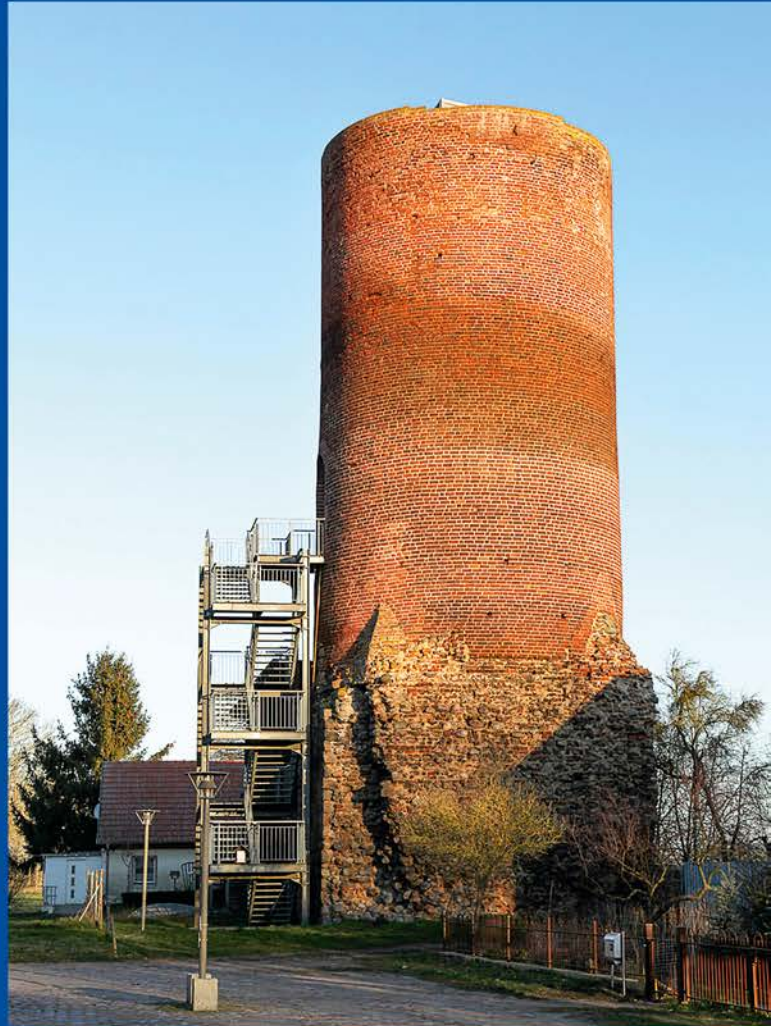


HEIMATSTUBEN

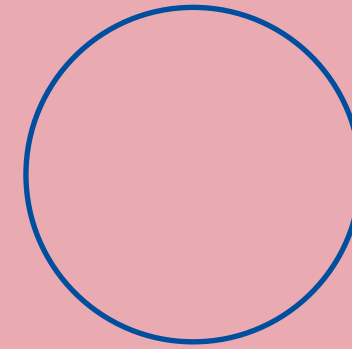
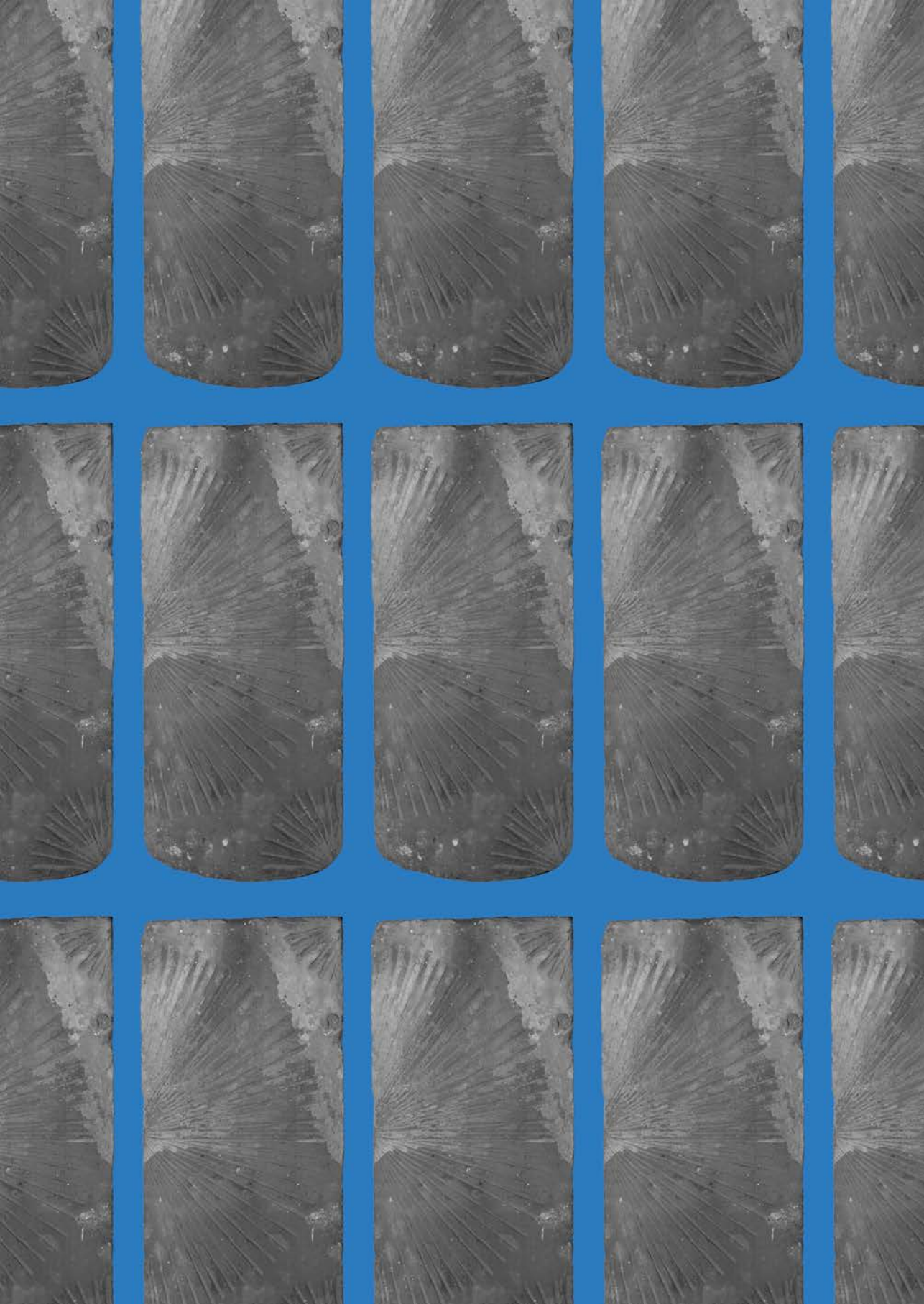


Heimatstuben in der Region Uecker/Randow – kommunale Aufgaben und zivilgesellschaftliche Potentiale



EINE ETHNOGRAPHISCHE STUDIE
ZU SIEBEN FALLBEISPIELEN

Dr. Juliane Stückrad



„Wer glücklich
sein möchte,
muss sich
oft verändern.“

Konfuzius, chinesischer Philosoph,
lebte vermutlich 551 bis 479 v. Chr.

„Heimatstuben in der Region Uecker/Randow –
kommunale Aufgaben und zivilgesellschaftliche
Potentiale“

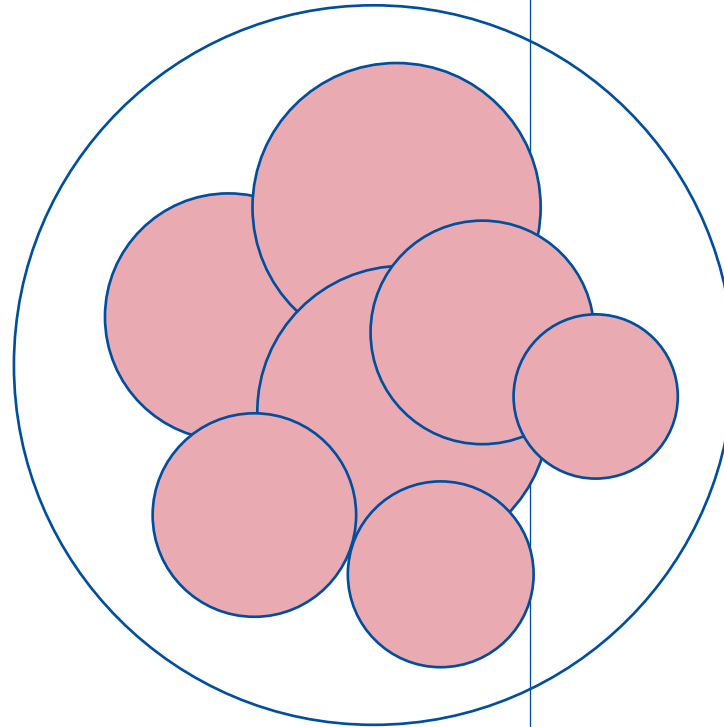
Verfasserin:

Dr. Juliane Stückrad

Büro für angewandte Kulturforschung

Fritz-Koch-Str. 25

99817 Eisenach



Herausgeber:

MoDem – Mobiles demokratisches Empowerment im ländlichen Raum

Projektträger Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben

Robertstr. 5a, 42107 Wuppertal, www.arbeitundleben.de

Projektpartner Arbeit und Leben Mecklenburg-Vorpommern

Projektleiter Götz Lehmann, Projektbüro Rothenklempenow

Schloßstr. 2, 17321 Rothenklempenow, E-Mail: info@arbeitundlebenmv.de

Grußwort

„Im Raume lesen wir die Zeit“, so heißt ein mittlerweile berühmtes Buch des Historikers Karl Schlögel. Es befasst sich mit Städten und Landschaften, die nicht nur geografische Gegebenheiten sind, sondern Räume und Orte, die buchstäblich Geschichte „atmen“; Räume und Orte, die die Menschen und Generationen, die hier leben, auf je eigene, ganz unverwechselbare Weise prägen. „Kollektives Gedächtnis“ nennt die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann dieses Bewusstsein historisch vermittelter Zusammengehörigkeit, das sich auf Räume genauso beziehen kann wie auf dauerhafte soziale wie kulturelle Bindungen. Hier kommt der Begriff der Heimat ins Spiel. Er wird in jüngerer Zeit wieder mehr gebraucht – nachdem er sehr zu Recht wegen seines Missbrauchs im Nationalsozialismus lange Zeit überaus kritisch gesehen wurde.

„Heimatstuben“ sind in dieser Beziehung unverdächtig. Von ihnen handelt die vorliegende Broschüre, die der Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN im Kontext des Projekts „MoDem: Mobiles demokratisches Engagement im ländlichen Raum“ veröffentlicht. Gegenstand sind sieben Heimatstuben aus der Region Uecker-Randow. Mit ihnen lernen wir Orte des zivilgesellschaftlichen Engagements kennen, in denen Alltagsgegenstände und Kulturgüter mit einem besonders engen lokalen oder biografischen Bezug gesammelt, gepflegt und ausgestellt werden – nicht etwa als leblose und museale Artefakte, sondern als Zeugnisse lebendiger lokaler Erinnerung.

Die vorgestellten Heimatstuben sind Erfahrungsräume, die sich nicht nur zum Blick in die Vergangenheit anbieten. Sie eignen sich ganz besonders für die Reflexion der Gegenwart und auch für den Ausblick auf die Zukunft. Sie sind Erlebnis-, Gestaltungsräume und Bildungsorte, in denen sich die Zivilgesellschaft vor Ort zusammenfinden und geschichtsbewusste und damit wirklich nachhaltige Perspektiven für die Zukunft entwickeln kann. Deshalb gehören Heimatstuben der gezeigten Art unbedingt gepflegt und erhalten.

Wir danken der Autorin Dr. Juliane Stückrad für diesen wertvollen Einblick in ein starkes Stück lokaler Geschichtskultur.

Barbara Menke

Bundesgeschäftsführerin / ARBEIT UND LEBEN e.V.

Grußwort

Heimatstuben bzw. die „wilden Museen“ sind Ausdruck des Heimatengagements ihrer Macher. Sie ermöglichen einen Kommunikationsraum vor Ort, so dass sich Einwohner und Gäste anhand der Objekte mit der Vergangenheit in Beziehung setzen, ihre gegenwärtigen Sichtweisen auf sich und ihr Umfeld bedenken und von daher Ideen für die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft entwickeln können. Der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern unterstützt Heimatstuben im Rahmen seiner Möglichkeiten durch regelmäßige Runde Tisch im östlichen und westlichen Teil des Bundeslandes und Vernetzung mit anderen Akteuren.

Die Studie von Dr. Juliane Stückrad stellt ein umfassend wertschätzendes Bild von Heimatstuben vor, das dem Klischee einer Rumpelkammer des Dorfes mit heimatümelnder Rückwärtsgerichtetheit widerspricht. Anhand von sieben Heimatstuben aus der Region Uecker-Randow beschreibt sie Typisches, das auch für andere Heimatstuben im Land gilt. Zugleich wird deutlich, dass für jeden Ort mit seiner Geschichte, seiner Sammlung und gewachsenen Heimatstube eine ganz eigene Lösung für ein tragfähiges Konzept entwickelt werden muss. Dies geht nur zusammen mit Kommune, den Heimatengagierten und -interessierten und den notwendigen finanziellen Mitteln. Auch wenn „wilde Museen“ mit viel Engagement ehrenamtlich getragen werden, sind sie öffentliche Einrichtungen mit einer Bedeutung, die weit über das Engagement für die Heimatstuben selbst hinausreicht. Sie bewahren und gestalten die Identität der Dörfer und vermitteln sie an die nächste Generation, Zugezogene und Gäste. In ihnen werden gesellschaftspolitische Fragen anhand von Objekten vergangener Zeit diskutiert. Hierfür sollten ehrenamtlich geleitete Museen auch finanziell von insbesondere kommunaler Seite Unterstützung und bessere Zugänge zu Fördermitteln erhalten. Die Studie enthält eine Vielzahl an Anregungen, um Heimatstuben weiterzuentwickeln. Sie ist nicht nur den Engagierten in den Heimatstuben zu empfehlen, sondern allen, die die Entwicklung der ländlichen Räume fördern möchten.

Der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern hofft, dass diese Studie der Anlass ist, um weitere Unterstützer und Unterstützung für die ehrenamtlich geführten Heimatmuseen als „dritte Orte“ der gesellschaftlichen Begegnung zu gewinnen.

Dr. Anna-Konstanze Schröder, Geschäftsführerin Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Einblick und Ausblick

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

MODEM beschäftigt sich seit dem Sommer 2017 in Vorpommern mit dem Zustand und den Perspektiven einer demokratischen Zivilgesellschaft im ländlichen Umfeld. Was als eine Option, die uns 2018 bei der Sichtung von potentiellen Akteuren und Partnern in der Projektregion von MODEM auf die Spur zu den Heimatstuben und Dorfmuseen führte, hatte eine inhaltlich anregende Auseinandersetzung zur Folge, deren Ergebnis wir jetzt in der Hand halten dürfen.

Es freut mich heute sehr, dass die damals im Schloss Penkun gemeinsam mit Juliane Stückrad geborene Idee für eine Studie in der Region Uecker/Randow Realität geworden ist. Deren Besonderheit ist es, dass anhand von sieben Fallbeispielen, trotz ihrer Unterschiedlichkeit, die gesellschaftliche Wirkkraft der lokalen Einrichtungen ersichtlich ist. Denn sie bilden nicht nur heimatliche Geschichte ab, sie sind darüber hinaus Begegnungs- und Austauschorte für die BewohnerInnen der Region, für Gäste und Touristen und für unterschiedliche Altersgruppen.

Bei den vorgestellten Beispielen gibt es nicht nur inhaltliche Unterschiede. Personen, Strukturen und Räumlichkeiten bestimmen maßgeblich den Charakter der Angebote. Aber grundsätzlich habe ich für mich einen, in seiner Gesamtheit bisher unentdeckten, Schatz erkannt, der auf der Basis eines wertschätzenden Umgangs mit Tradition und Wandel spannende Einblicke in ländliche Räume vermitteln kann.

Die Auseinandersetzung mit Geschichte und Geschichten in bewegter Zeit ermöglichen es, sich selbst seiner gesellschaftlichen Wurzeln zu versichern. Gleichzeitig wird oft genug ersichtlich, dass die vermeintlich stabile und stringente Dorfgeschichte auch Brüche und überregionale Einflüsse aufweist, die letztlich mit den Familien und deren Geschichte(n) eng verknüpft sind. Hier wird Persönliches zum Bestandteil des Gemeinwesens, der Zivilgesellschaft.

Was lässt sich daraus gewinnen? Technische und gesellschaftliche Entwicklungen sowie herausragende Personen finden sich in den Chroniken, Objekten und Geschichten der Dorfgemeinschaft. Aber nicht nur der Rückblick auf Vergangenes durch Objekte lässt sich hier ablesen, auch der Blick nach vorn, der den Umgang mit Umbrüchen, Veränderungen und Zukunft nachvollziehbar macht.

Die globale Entwicklung, die unmittelbare Auswirkungen auf das alltägliche Dorfleben hat, beeinflusst ihrerseits Länder- und Bundespolitik durch lokale Wahlentscheidungen. Wie eine

Dorfsgemeinschaft, eine Region, mit diesen Prozessen umgeht, und was es im Detail für die aktuelle Geschichtsschreibung und die Perspektive des ländlichen Lebens heißt, soll und muss in den Heimatstuben und Dorfmuseen eine Plattform für Begegnung und Auseinandersetzung bieten.

In 50, 100 oder 200 Jahren wird es interessierte Menschen geben, die wissen wollen, was damals die Menschen bewegte und welche Entscheidungen, Ereignisse und Haltungen das alltägliche Leben beeinflussten. Vielleicht gibt es dann keine Unterscheidung von urbanen und ländlichen Räumen mehr. Ich bin überzeugt, dass die Reflexion von Geschichte und persönlichen Erzählungen, über Generationen hinweg, eine lebendige Methode der Lebensbewältigung und Gestaltung des Gemeinwesens ist und es auch in der Zukunft sein wird.

In der hier vorliegenden Studie finden Sie einige konkrete Beispiele, welche die Ausgangslage, den Zustand und die möglichen Perspektiven einer Erzählung von Heimat abhandeln. Vielleicht erkennen Sie in den Beschreibungen ihre eigene Einrichtung wieder, oder Sie entdecken Neues. In jedem Fall möchten wir mit der Studie eine Auseinandersetzung befördern, die den Stellenwert und die Notwendigkeit von Heimatstuben und Dorfmuseen befragt und eine Diskussion über die Rolle und Funktion der Einrichtungen jetzt und in der Zukunft anregt.

Mein besonderer Dank gilt allen Akteuren der beteiligten Heimatstuben sowie Frau Dr. Juliane Stückrad, die sich mit exzellenter fachlicher Expertise und großem Engagement auf einen zivilgesellschaftlichen Diskurs zu den Heimatstuben eingelassen hat, und Frau Dr. Anna-Konstanze Schröder, Geschäftsführerin des Heimatverbandes MV, als eine profunde Kooperationspartnerin für die Erstellung der Publikation und deren Verteilung.

Götz Lehmann, Projektleiter MODEM MV

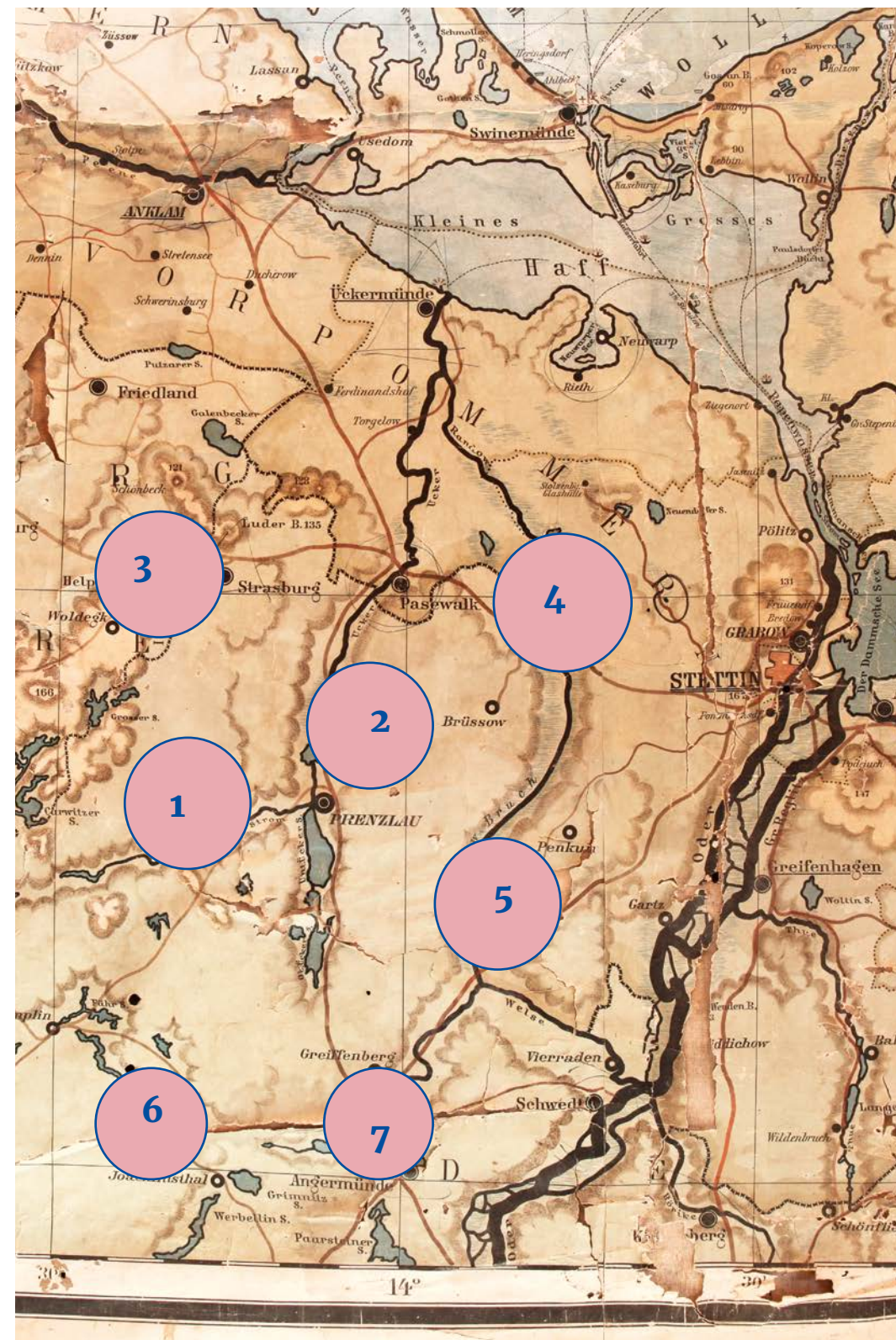
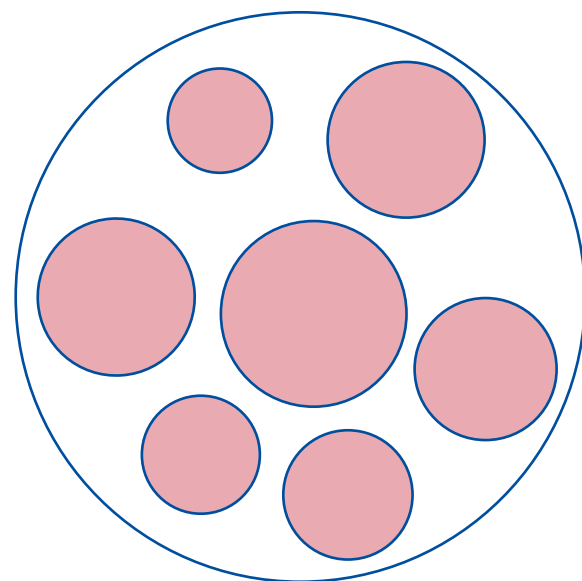


Abb. Karte (Detail), Heimatstube Rothenklempenow, 2020

03	<p>Grußwort <i>Barbara Menke</i> <i>Dr. Anna-Konstanze Schröder</i></p>	40	<p>Gutsmuseum Damerow Entstehung Die Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>
05	<p>Einblick und Ausblick <i>Götz Lehmann</i></p>	46	<p>Heimatstube Blankensee Entstehung Räume und Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>
08	<p>Inhaltsverzeichnis</p>	52	<p>Heimatmuseum Penkun Entstehung Die Ausstellungen Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>
11	<p>Einleitung <i>Heimatstuben und gesellschaftlicher Wandel</i></p>	60	<p>Schlussfolgerung Gründungsmotivation Oralität und Materialität Kreativität und Erinnerungsarbeit Lokale Zukunftswerkstätten Kooperation von Laien und Profis Kollektive und individuelle Geschichtsbilder Umgang mit sensiblen Objekten und Quellen Politische Verantwortung Wertschätzung Literatur und Internetquellen</p>
20	<p>Heimatstube Rothenklempenow Entstehung Die Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>	78	<p>Quellen</p>
26	<p>Heimatstube (Glasmuseum) Glashütte Entstehung Die Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>	80	<p>Impressum</p>
30	<p>Heimatstube Boock Entstehung Räume und Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>		
36	<p>Heimatstube Bergholz Entstehung Räume und Ausstellung Dokumentation und Depot BesucherInnen Ausstellungsinhalte Probleme und Entwicklungspotentiale</p>		



Abb. Karte (Detail), Heimatstube Rothenklempenow, 2020

„Also Weltkunde statt Heimatkunde – Weltkunde meinen Sie, und uns allen wäre geholfen. Ich weiß nicht, wieviel Ihnen Erfahrung bedeutet, aber ich hab so manchen erlebt, der seine Hoffnung auf Weltkunde setzte, und der dann wie von selbst zur Heimatkunde zurückfand. Vielleicht müssen wir darauf gefasst sein, daß Weltkunde immer nur Heimatkunde ist, sein kann.“

(Siegfried Lenz¹)

Einleitung

Der Bildungsträger „Arbeit und Leben e.V.“ beauftragte im Rahmen des Projektes MoDem² die ethnographische Erkundung von Heimatstuben in der Region Uecker-Randow. Ausgewählt wurden ausschließlich Heimatstuben, die von Laien eingerichtet und nicht von professionellen MuseumsmitarbeiterInnen gepflegt werden. Heimatstuben sammeln und präsentieren materielle Kultur mit ausgeprägten lokalen und biographischen Bezügen. Sie ermöglichen daher einen geeigneten Zugang zu Prozessen der Identitäts- und Sinnstiftung vor Ort, sind Ausdruck der Transformation ländlicher Räume und eröffnen Möglichkeiten zu Diskursen über die Geschichte und die Zukunft der Region.

Der demographische Wandel, veränderte Seh-, Lern- und Freizeitgewohnheiten, aber auch finanzielle Notlagen der Gemeinden erschweren in einigen

Orten die Arbeit mit und an den Heimatstuben. Ziel der Studie ist es, die zivilgesellschaftlichen Potentiale dieser Form kultureller Selbsterkundung und Selbstdarstellung herauszuarbeiten und ausgehend von der Eigenlogik ausgewählter Heimatstuben Ideen für deren Einbindung in Projekte zur Stärkung der Zivilgesellschaft in ländlichen Regionen zu entwickeln.

Im Folgenden werden die Sammlungsgeschichten, die soziokulturelle Einbindung in den lokalen Kontext und gegenwärtige Problemlagen anhand von Fallbeispielen vorgestellt. Ausgehend von der Betrachtung der Sammlungen und deren Präsentation fanden qualitative Interviews mit lokalen Akteuren statt. Besucht wurden das Heimatmuseum Penkun, die Heimatstuben in Rothenklempenow, Boock, Bergholz und Blankensee sowie das Glasmuseum in Glashütte und das Gutsmuseum in Damerow. In Penkun wurden mit drei Mitgliedern des Museumsvereins, in Rothenklempenow mit einem Heimatforscher und dem Ortsbürgermeister, in Boock mit einem Mitglied des Dorfvereins und dem Bürgermeister, in Bergholz mit zwei Mitgliedern des Geschichtsvereins, in Blankensee mit einer Mitarbeiterin der Gemeinde und dem ehemaligen Bürgermeister und Gründer der Heimatstube, in Glashütte mit der Betreuerin des Glasmuseums und in Damerow mit dem Gründer des Gutsmuseums und der Besitzerin des Museumsgebäudes Gespräche geführt. Zum Teil erfolgten die Begegnungen in Verbindung mit der Besichtigung der Ausstellungen,

1 Heimatmuseum, S. 191.

2 <https://www.arbeitundleben.de/modem>, zuletzt eingesehen am 18.02.2020.

zum Teil aber auch außerhalb der Heimatstuben. Mit dem ehemaligen Bürgermeister von Blankensee und der Bürgermeisterin in Penkun wurde je ein ausgiebiges Telefongespräch geführt. Zu jedem Gespräch entstand ein Gesprächsprotokoll. Zudem wurden Beobachtungen in einem Feldtagebuch festgehalten und Fotos als Erinnerungstützen angefertigt.

Heimatstuben und gesellschaftlicher Wandel

Die hier untersuchten Heimatstuben sind „Amateurmuseen“ (Janelli 2012: 23-24). Sie wurden von Laien eingerichtet, die keine ausgewiesenen MuseumswissenschaftlerInnen sind. Eine Trennung von Schausammlung und Depot ist nicht gegeben. Die Ausstellungen zeigen überwiegend das, was man hat, und das Wissen zu den Objekten wird weitestgehend personal vermittelt. Informationstexte und Beschriftungen sind zwar teilweise vorhanden, dienen aber kaum als umfassende Erklärungen. Die Namen einiger in dieser Studie erkundeten Amateurmuseen verweisen auf ihre Spezialisierung. In Penkun spricht man vom Zoll- und Grenzmuseum, das auch räumlich vom Schlossmuseum getrennt ist. Die Exposition in Glas- hütte versteht sich vor allem als Glas- museum³, auch wenn das Schild vor dem Museumsgebäude auf eine „Heimatstube“ hinweist. Herr Gr. erklärte, dass er sich in der Bezeichnung der Ausstellung in Damerow bewusst für den Namen „Gutsmuseum“ entschied, um von den zahlreichen Heimatstuben in der Region unterscheidbar zu sein.⁴

Der Begriff „Heimatstube“ ist als Sammelbezeichnung für die unterschiedlichen Amateurmuseen in der Region Uecker-Randow geläufig. Im Jahr 1999 gaben der Landkreis Uecker-Randow und der Landesheimatverband Mecklenburg/Vorpommern e.V. gemeinsam eine Broschüre unter dem Titel „Von ollem Läben un Tüüch. Museen und Heimatstuben in der Uecker-Randow-Region“ heraus. Auch wenn das Wort „Stube“ nahelegt, dass die Ausstellung in nur einem Raum aufgebaut ist, erstreckten sich die von mir untersuchten Heimatstuben auf mehrere Räume und teilweise auch Gebäude.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezeichnete man kleine, ortsbezogene Sammlungen, die zumeist im Zusammenhang mit lokalen Begegnungsorten standen, als „Heimatstuben“. Die Kombination aus den Worten „Heimat“ und „Stube“ weckt eine Reihe von Assoziationen. Stube steht für einen geschützten Raum, für Wärme, für eine gewisse Enge und Überfülle, für eine Ästhetik der Behaglichkeit. (Eisler 2015: 44-45) Die räumliche Eingrenzung wird gefüllt durch das mit komplexen Bedeutungen belegte Wort „Heimat“. Jenseits aller Debatten um Deutungen, Missbrauch und Gefahren des Heimat-Begriffs spielt dieser im Alltagswissen vieler Menschen eine wichtige Rolle und Heimatmuseen bilden daher einen geeigneten Zugang zu lokalen Identitätskonstruktionen. Begriffsgeschichtlich betrachtet entwickelte sich Heimat vom Rechtsraum zum Gefühlsraum.

Heimat beschrieb ursprünglich das Haus, den Hof und das direkt erfahrbare dörfliche Umfeld, den Ort, der das Überleben sicherte. (Köhle-Hezinger 2010: 103-104) Heimat war Besitz an Grund und Boden. Wer nicht Haus und Hof besaß, war in den alten Rechtsvorstellungen heimatlos. Die mobilere bürgerliche Bevölkerung verknüpfte seit dem 19. Jahrhundert neue Vorstellungen mit Heimat und reicherte sie mit Gefühlen an, die die Unsicherheiten des eigenen Lebens kompensierten. Heimat wuchs so über den Hof, das Elternhaus, die lokale Gemeinschaft hinaus und wurde auf die Landschaft bezogen. Der Begriff verwandelte sich in der Heimatbewegung, in der Heimatkunst oder im Heimatschutz in ein „Kontrastprogramm“ zur industrialisierten Großstadt. Heimat wurde nun vorwiegend mit bäuerlichen Lebenswelten in Verbindung gebracht und transportierte Bilder, die bis heute nachwirken. Aus diesen Ideen von Heimat entstanden Reformprogramme zur Verbesserung der Gesellschaft, die mitunter auch aggressive Züge annehmen konnten. Das verlief parallel zur nationalistischen und bald auch rassistischen Aufladung des Heimatbewusstseins, die uns heute den unbefangenen Umgang mit Heimat erschweren. Mittlerweile findet der Begriff Heimat Verwendung für einen Identifikationsraum, der als ein „Ort tiefsten Vertrauens“ in seinen Ausmaßen variabel bleibt. (Bausinger 1980: 13-22) Heimat als „Geborgenheitsraum“ (Danielzyk/Krüger 1994: 115) oder „Satisfaktionsraum“ (Greverus 1972: 48) wird als Utopie von der Realität regelmäßig herausgefordert und gerade dann zum Thema, denn sie ist weder statisch noch krisensicher.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich in der BRD neben herkömmlichen Heimatausstellungen die „Ostdeutschen Heimatstuben“. Sie widmeten sich den Erinnerungen der Vertriebenen aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten. In der DDR war diese Form der Selbstvergewisserung von Gemeinschaften sogenannter Umsiedler nicht gewünscht. Heimatstuben gab es dennoch, als ortsbezogene, heimatkundliche Sammlungen. Fragen von Flucht und Vertreibung konnten erst nach 1990 offen verhandelt werden (Eisler 2015: 43-44, 314-315) und gingen teilweise auch in die Ausstellungen der von mir besuchten Heimatstuben ein.

Amateurmuseen bedienen sich der akzeptierten kulturellen Praxis des Sammelns und Ausstellens, die in Europa eine lange Tradition hat. Museen entstanden aus den höfischen Kunst- und Wunderkammern und aus kirchlichen Reliquiensammlungen heraus. Das Sammeln, Ordnen und Ausstellen der Dinge wurde zum Medium der Wissenskommunikation und diente der historischen, sozialen und kulturellen Selbstpositionierung. Seit dem 19. Jahrhundert pflegten vermehrt BürgerInnen und Vereine die Kultur des Sammelns und Ausstellens von bedeutsamen Dingen. In jener Zeit rückten auch die Lebensweisen von „Unterschichtenangehörigen“ und der Bevölkerung ländlicher Räume in den Fokus bürgerlichen Erkenntnisinteresses. Dabei ging man davon aus, dass die fortschreitende Industrialisierung und zunehmende Mobilität das Verschwinden „uralter“ Überlieferungen, in denen man Relikte früherer Kulturstufen vermutete, mit sich bringen. Volks- und völkerkundliches

3 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019.

4 Gespräch mit Herrn Gr. am 14.11.2019.



Abb. landwirtschaftliche Geräte, Boock, 2020

Sammeln und Forschen hatte den Anspruch, diese bedrohten Zeugnisse der menschlichen Entwicklung zu retten. Dieser kulturevolutionistische Ansatz erwies sich in der Volks- und Völkerkunde später als irreführend (Warnecken 2006: 17-27). Es muss aber davon ausgegangen werden, dass er jenseits aller Fachdiskussionen im Wissen der Laiensammler fortbestand und sicherlich auch die Auswahl und Interpretation der Objekte beeinflusste. Letztlich ging es bei den Heimatsammlungen des 19. Jahrhunderts um die Auseinandersetzung mit Erfahrungen des gesellschaftlichen Wandels. „In diesem Sinne war das Sammeln und Aufzeichnen von Gegenständen der vorindustriellen Zeit eben nicht nur rückwärtsgewandt, sondern sie dienten als ‚Medien des Übergangs‘ [...], die den Wechsel ins Zeitalter der Industrialisierung erträglich machen sollten.“ (König/Papierz 2013: 285-186)

Die Sammlungen der von mir untersuchten Amateurmuseen besitzen nur im geringen Umfang Objekte aus vorindustrieller Zeit, sondern aus dem 19. und vor allem dem 20. Jahrhundert. Auch diese Dinge sind als „Medien des Übergangs“ zu betrachten. Die fortschreitende Automatisierung der Landwirtschaft, die Ansiedlung von Industrie in Klein- und Mittelstädten und der Ausbau des Verkehrs- und Transportwesens veränderten seit dem 19. Jahrhundert zunehmend die ländlichen Räume, auch in der Region Uecker-Randow. Die Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR sorgte noch einmal für einen massiven

Wandel der ländlichen Lebenswelt. Diese veränderte die Arbeitsabläufe ebenso wie das dörfliche Umfeld. Umfangreiche Sammlungsbestände in den ausgewählten Heimatstuben stammen aus jener Zeit der DDR.

Prägend für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe war in der Untersuchungsregion bis 1945 die Nähe zur Großstadt Stettin. Davon zeugen Objekte im Glasmuseum, die aus der Glasproduktion für Brauereien in Stettin stammen, oder auch historische Ortschilder in der Heimatstube Boock, mit der Aufschrift: „Boock/Kreis Randow/Reg.-Bez. Stettin“. Die Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg unterbrach diese Zugehörigkeit, auf die in den letzten Jahren aber zunehmend Bezug genommen wird. Der Bürgermeister von Boock verwies im Gespräch darauf, dass die Region „von heute auf morgen von der Stadt abgeschnitten“ war. Der polnische Einfluss auf die Region ist nun aber stark spürbar, erklärte er die heutige Situation.⁵ Der ehemalige Bürgermeister aus Blankensee erinnerte sich, dass er schon in den 1990er Jahren offen sagte: „Unsere Zukunft liegt in Stettin.“ Das hätten sich damals viele nicht mehr vorstellen können. Doch er sollte recht behalten, denn in den letzten Jahren zogen zunehmend PolInnen ins Dorf, was den drohenden Bevölkerungsrückgang ausbremst, den Austausch mit dem Nachbarland erleichtert und alltäglich werden lässt.⁶ Auch die Bürgermeisterin Penkuns berichtete, dass die Region mit Stettin langsam wieder zusammenwächst und

dadurch heilt. Sie erkennt darin ein großes Entwicklungspotential und sie begrüßt das zunehmende Interesse polnischer Familien an den Schulen der Region.⁷

Die jüngsten Veränderungen im Zuge der Transformation nach 1989 spiegeln sich in den Sammlungen selbst kaum und wenn, dann nur an vereinzelten Objekten wider. Vielmehr aber gab dieser gesellschaftliche Umbruch in den meisten Fällen den Anlass zur Einrichtung der Heimatstuben. Die Heimatstuben in der Region Uecker-Randow griffen auf ein überliefertes Konzept lokaler und regionaler Identitätsfindung über die Sammlung und Präsentation lokal und regional verorteter Objekte zurück, um verschwundene oder verschwindende Lebensweisen zu dokumentieren. Sie vergegenwärtigen aber auch Kontinuitäten, bedingt durch die Territorialgeschichte und landschaftliche Bedingungen. Heimatstuben sind Orte des kollektiven Aushandelns von Identitäten. Vergangenheit wird hier ausgehend von den Bedürfnissen der Gegenwart rekonstruiert. (Eisler 2015: 524, 529) Was da ausgehandelt wird, ist nicht frei von Ideologien, wie Martin Roth es für Heimatstuben in der Weimarer Republik und im Dritten Reich untersuchte (Roth 1990). Auch die DDR-Funktionäre nutzten das Format der Heimatstuben zur Vermittlung ihres Welt- und Menschenbildes. Die Heimatstube von Rothenklempenow steht im engen

Zusammenhang mit den „Festspielen der Sozialistischen Landwirtschaft“, zu deren Anlass sie 1985 umgestaltet wurde. Die Inszenierung der Festspiele war Ausdruck des politischen Folklorismus (Brückner 1969: 205) in der DDR und schloss sogar eine „traditionelle“ Bauernhochzeit mit ein.⁸ Trotz industrialisierter Landwirtschaft pflegte man scheinbar im Rahmen des Festes weiterhin die stereotypen Bilder einer vorindustriellen Dorfidylle.

Auch die Gründungsgeschichten der Heimatstuben, die in den letzten 30 Jahren entstanden, sind nicht ohne die Beachtung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs sowie lokaler Machtstrukturen und kulturpolitischer Vorgaben zu verstehen. Prägend für die Einrichtung von Heimatsstuben in der Region Uecker-Randow war die Dienstleistungs- und Beschäftigungsgesellschaft Pasewalk mbH⁹, über die Arbeitsbeschaffungs-Maßnahmen für historische Recherchen, die Erstellung von Sammlungen, Ausstellungsaufbau und Modellbau finanziert wurden. Damit sind die Heimatsstuben Ausdruck des Transformationsprozesses und der damit entstandenen Massenarbeitslosigkeit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Die Existenz frei gewordener Arbeitskräfte und die Notwendigkeit einer sinnstiftenden Beschäftigung erschlossen dieses Handlungsfeld. Ohne den historischen Umbruch von

5 Gespräch mit Herrn M. am 02.11.2019.

6 Gespräch mit Herrn D. am 19.12.2019.

7 Telefongespräch mit Frau Z. am 19.02.2020.

8 Gespräch mit Herrn G. am 02.11.2019.

9 Die Gesellschaft wurde im März 1994 gegründet und im November 2004 aufgelöst (<https://www.northdata.de/Dienstleistungs-+und+Beschäftigungsgesellschaft+Pasewalk+mbH,+Pasewalk+Amtsgericht+Neubrandenburg+HRB+3375>; zuletzt eingesehen am 17.02.2020).

1989 gäbe es wahrscheinlich nur sehr wenige Heimatsstuben in der Region. Der Bedarf kann daher durchaus als künstlich erzeugt betrachtet werden angesichts des Mangels an anderen Arbeitsmöglichkeiten. Die emotionalen Aspekte des Transformationsprozesses dürfen bei der Beurteilung der Heimatsstuben daher nicht ausgeblendet werden. Sie erschließen sich nicht direkt über die Objekte, werden aber in den Gesprächen zu den Sammlungsgeschichten erfahrbar. Eine Aufwertung der Heimatsstuben bedeutet auch eine Aufwertung der Tätigkeit der durch Arbeitslosigkeit und ABM herausgeforderten Biografien.

Kultureller Wandel bewirkt, dass Dinge neu entstehen und andere Dinge ihren Gebrauchswert verlieren. Das heißt aber noch nicht, dass sie dem Menschen gänzlich unnütz werden, denn neue Bedeutungen können ihnen nun zugeschrieben werden. Der Schau- und der Erinnerungswert treten in den Vordergrund. Was einst als Ware oder Gebrauchsgegenstand galt, kann nun zum einzigartigen Objekt werden, dessen Besonderheit angesichts der Überfülle von Dingen in Zeiten der Massenproduktion nochmals steigt. Museumsobjekte präsentieren Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen. Es sind Dinge dazwischen, sie eröffnen damit Möglichkeiten zur außeralltäglichen Wahrnehmung der Welt. Menschen und Dinge können im Museum auf andere Weise miteinander in Kontakt

treten als im alltäglichen Leben. Doch es sind nicht nur die einzelnen Dinge von Bedeutung, sondern auch die Ordnung, in die sie gebracht werden. (Janelli 2012: 276-277) Es findet daher auch die Inszenierung der Dinge in den untersuchten Heimatsstuben Beachtung, denn daraus können Deutungen zu vermittelten Geschichts- und Weltbildern abgeleitet werden.

Die volkskundliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Heimatsstube bewegt sich zwischen Kritik des vermittelten Heimatbildes und Anerkennung ihrer identitätsstiftenden Kraft für lokale Gemeinschaften. Köstlin warnt vor den Gefahren der Musealisierung von Heimat: „So bleibt das Destillat Heimat als ein eingehogter Kulturstil übrig, der einer eingesessenen Elite als Identitätsreservoir dienen kann, andere aber ausschließt. Heimat bietet und verweigert Lebenschance, zieht eine Grenze, teilt die Welt ein und teilt die Menschen ein – in solche, die hier ihre Heimat haben, und solche, die eigentlich – so sagt das Museum – woanders hingehören. Das Heimatmuseum schafft BürgerInnen zweiter Klasse. Es präsentiert, bei aller Differenzierung, Vergangenheit als historische Ganzheit. In der Auratisierung des Heimatlichen wird eine Lebensform als Kulturstil stillgestellt und im Museum dem Historischen entzogen.“ (Köstlin 2000: 92) Janelli dagegen schlägt vor, den kleinen von Laien eingerichteten Museen – sie spricht

von „wilden Museen“¹⁰ – erst einmal unvoreingenommen entgegenzutreten. Sie fragt, „ob es nicht auch andere nicht-wissenschaftliche Spielarten der musealen Praxis geben kann, deren Aufgaben jenseits des klassischen, wissenschaftlich begründeten Kanons von Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln liegen.“ (Janelli 2012: 64)

Die vorliegende Studie bemüht sich um beide Perspektiven. Im Sinne Janellis werden die eigenständigen Impulse, die von Heimatsstuben ausgehen, betrachtet, ohne die Risiken der lokalen Selbstdarstellungen, auf die Köstlin hinweist, aus dem Blick zu verlieren.



Abb. Schild, Heimatsstube Rothenklempenow, 2020

Fallbeispiele

10



Heimatstube Rothenklempenow

Heimatstube Rothenklempenow

Entstehung

Rothenklempenow ist ein Guttdorf mit den Ortsteilen Dorotheenwalde, Grünhof, Mewegen und Glashütte. Es liegt nahe der Kleinstadt Löcknitz, gehört zum Amt Löcknitz-Penkun und hat ca. 630 Einwohner. Das Ortsbild Rothenklempenows wird bestimmt durch die Gebäude der ausgedehnten Gutsanlage, die aus verschiedenen Jahrhunderten stammen und in den 1990er Jahren aufwendig saniert wurden.¹ 1295 wird der Ort zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Von der Burg aus dem 13. und 14. Jahrhundert hat sich der Turm erhalten, im 17. Jahrhundert entstand das Herrenhaus und im 18. Jahrhundert die Kirche. Aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert stammen Wohn-, Stall-, Lager- und Produktionsgebäude.² Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Gutsanlage in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) umgewandelt. Heute befinden sich in den Gebäuden der Gutsanlage Verwaltungsgebäude, ein Kindergarten, Produktionsräume des Start-up-Unternehmens *LunchVegaz*³ aus dem Bereich nachhaltiger Lebensmittelproduktion sowie eine Festscheune mit Übernachtungsmöglichkeiten. Am Ortsrand hat die Betriebsstätte der Genossenschaft BioBoden ihren Sitz. Angeschlossen ist ein Hofladen.⁴

Die Heimatstube befindet sich auf dem Gutsgelände und wurde 1980⁵ eingerichtet und 1985 im Rahmen der „Festscheune der sozialistischen Landwirtschaft“, die in Rothenklempenow stattfanden, nochmals überarbeitet. Federführend war damals Herr Z., der heute aufgrund gesundheitlicher Probleme keine Auskunft zur Heimatstube mehr geben kann.⁶ Nach der Sanierung der Gutshofgebäude in Rothenklempenow in den 1990er Jahren wurde die Heimatstube im Rahmen von AB-Maßnahmen wieder eingerichtet, wobei das Obergeschoss nun nicht mehr genutzt wird. Noch 1999 wird in der Broschüre zu Heimatstuben in der Region Uecker-Randow „umfangreiche[s] archäologische[s] Fundmaterial von der Steinzeit bis ins Mittelalter“ erwähnt, das neben haus- und landwirtschaftlichen Geräten aus dem 19. und 20. Jahrhundert ausgestellt ist.⁷ Die archäologischen Exponate waren beim Besuch der Heimatstube im Herbst 2019 nicht mehr zu sehen. Sie werden im Landesmuseum Schwerin aufbewahrt. Für eine zukünftige Ausstellung hätte man gern einige von den Sachen, erklärt der Bürgermeister.⁸

1 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/rothenklempenow.php>, zuletzt eingesehen am 20.01.2020.

2 Landkreises/Landesheimatverbandes 1999: 50

3 <https://www.lunchvegaz.de/startup-dorf/>; zuletzt eingesehen am 30.01.2020.

4 <https://bioboden.de/partnerhoefe/rothenklempenow/>; zuletzt eingesehen am 30.01.2019.

5 Landkreis/Landesheimatverband 1999: 50.

6 Gespräch mit Herrn G., 31.10.2019.

7 Landkreis/Landesheimatverband 1999: 50.

8 Gespräch mit Herrn Sch. am 14.11.2019.

Die Ausstellung

Die Objekte sind auf zwei Räume mit je eigenem Zugang verteilt. Ein Raum wird von einem Modell der Gutshofanlage dominiert. Es illustriert den Gebäudebestand im Jahr 1856 und wird von einem großen Glaskasten geschützt. Das Modell entstand im Rahmen einer ABM. Einer Schrifftafel ist zu entnehmen, dass es in den Jahren 2002 bis 2003 von MitarbeiterInnen der Dienstleistungs- und Beschäftigungsgesellschaft Pasewalk mbH erstellt wurde.

Darum angeordnet sind einige Schrankvitrinen mit Objekten aus dem landwirtschaftlichen Alltag wie ein Stiefelknecht, Bügeleisen, Stalllaternen, Waffeleisen, Ton- und Glasflaschen. Ein qualitativ bemalter Bauernschrank, eine Truhe und ein Rokoko-Sessel könnten noch aus dem Gutsschloss stammen. In einer Vitrine werden moderne Sammelpuppen aufbewahrt. Zwei Figurinen präsentieren selbst geschneiderte Kostüme einer Hobby-Schneiderin aus Bergholz (ihre Arbeiten sah ich auch in Penkun und Bergholz). Hinzu kommen Abbildungen und Dokumente, die vom Alltag und von Veranstaltungen der LPG in Rothenklempenow zeugen. Im zweiten Raum stehen größere landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Geräte wie ein Eisschrank, ein Pflug, Zaumzeug, eine Sackkarre, eine große Truhe, eine Waage, eine Saftpresse, Dreschflegel, Torfspaten und Ähnliches. An einer Wand hängt zudem eine historische Landkarte Pommerns.

Im Obergeschoss lagern Teile der Bibliothek des NVA-Generals Heinz Hoffmann, die sich ursprünglich in Glashütte befand⁹, sowie Landkarten aus der ehemaligen DDR. Hier befinden sich auch noch stabile Tischvitrinen, die wahrscheinlich für die Ausstellung in den 1980er Jahren in der LPG-Tischlerei gefertigt wurden und gegenwärtig nicht genutzt werden.

Dokumentation und Depot

Ein Depot gibt es nicht. Alle Objekte werden gezeigt. Eine Dokumentation scheint nicht vorzuliegen. Zum Jubiläum im Sommer 2019 nahm ein Mitarbeiter der *Höfegemeinschaft* die Erklärungen vom Heimatforscher Herrn G. mit dem Handy auf und ließ daraufhin Beschriftungen anfertigen, die aber einer inhaltlichen Überarbeitung bedürfen. Die Beschriftungen befinden sich an ausgewählten Objekten und sind teilweise zweisprachig – in Deutsch und in Polnisch. Sie informieren über unterschiedliche Themen der Regionalgeschichte und die ursprüngliche Nutzung einiger Exponate.

Auf einem Textblatt ist die Umstellung der Landwirtschaft nach 1990 dargestellt. Die Information ist sehr interessant, da sie verdeutlicht, wie stark in wenigen Jahren die Zahl der ArbeiterInnen in der Landwirtschaft sank und wie die Zahl der Betriebe stieg. Der Text hat allerdings keinen Objektbezug.

BesucherInnen

Auf die Heimatstube gibt es im Dorf keinen Hinweis. Sie wurde für das

Dorfjubiläum im August 2019 nochmals hergerichtet und geöffnet. Herr G. berichtet, dass er an diesem Tag in der Heimatstube BesucherInnen empfing. Die Resonanz war seines Erachtens aber gering. „Von ca. 400 Gästen interessierten sich vielleicht nur 15.“¹⁰ Seitdem scheint bis zu meinem Besuch Ende Oktober 2019 keine weitere Besichtigung stattgefunden zu haben. Eine Einbindung in die gegenwärtige Ausrichtung des Gutshofgeländes auf ökologische Landwirtschaft und nachhaltige Lebensmittelproduktion ist zwar gewünscht, aber bis jetzt weder konzeptionell noch personell hinterlegt, wie ich im Gespräch mit dem Bürgermeister erfuhr.¹¹ Auf der Homepage der Gemeinde Löcknitz-Penkun wird die Heimatstube als Museum beworben. Es heißt: „Im kleinen Dorfmuseum wird anhand archäologischer Bodenfunde die wechselvolle Geschichte des Ortes mit seinen Fachsteinfachwerkhäusern dokumentiert. Der Gemeinde ist es erfreulicherweise gelungen das einmal Erreichte zu erhalten.“¹² Der Eintrag auf der Homepage der Gemeinde ist offensichtlich nicht mehr aktuell.

Ausstellungsinhalte

Ein ausformuliertes Konzept liegt nicht vor. Die Ausstellung verweist auf die Geschichte des Gutsdorfes Rothenklempenow, teilweise auch auf die Region sowie auf den ländlichen Alltag des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum 20. Jahrhundert. Die

ausgestellten Geräte wie Dreschflegel, Spaten oder handgefertigte Dachziegel zeugen von manueller Arbeit. Hinzu kommen Exponate in einer Tischvitrine, die auf die Zeit der LPG hinweisen. Die Kopie eines Übernahmeprotokolls von Tieren in die Genossenschaft aus dem Jahr 1960 steht für die Kollektivierung der Landwirtschaft. Dabei liegen Fotografien von Menschen, die sich auf dem Gelände der LPG für den Fotograf aufstellten, und Originaldokumente wie der Ausweis zur Sozialversicherung.

Probleme und Entwicklungspotentiale

An einigen Objekten, wie einem Schemel, konnte ein massiver, aktiver Anobienbefall beobachtet werden. Die Ausstellung wirkte vernachlässigt. Die Verantwortlichkeiten für die Heimatstube scheinen nicht richtig geklärt zu sein. Es fehlt im unmittelbaren Umfeld der Heimatstube an Akteuren, die genügend Zeit, Interesse und Wissen einbringen können. Eine BesucherInnenorientierung liegt momentan nicht vor.

Der Bürgermeister sieht aber durchaus Entwicklungspotentiale für die Heimatstube, die er „im Netz mit anderen Aktivitäten“ auf dem Gutsgelände betrachten möchte. Auf dem Weg zum Weltacker könnte er sich die Präsentation von altem Ackergerät vorstellen. Er wünscht sich eine Kooperation mit der Grundschule. Zudem hat er die Vision von einer Kinderakademie

10 Gespräch mit Herrn G. am 02.11.2019.

11 Gespräch mit Herrn Sch. am 14.11.2019.

12 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/rothenklempenow.php>, zuletzt eingesehen am 29.01.2019.

9 Information von Frau P., Gespräch am 01.11.2019.

auf dem Gelände, in welche die Heimatstube mit eingebunden ist. Dann bräuchte es auch Ausstellungstexte, die kindgerecht sind, überlegt er in diesem Zusammenhang. Er wünscht sich eine Kooperation mit dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald. Zusammen mit der *Höfegemeinschaft* und *LunchVegaz* arbeitet man an einem Konzept zu Nachhaltigkeit und Naturschutz, das in fünf Jahren umgesetzt sein könnte, erklärte mir Herr Sch. Ein Informationsschild vor der Heimatstube ist geplant. Man denkt auch über eine digitale Anzeige für die Heimatstuben der Region nach.¹³

Trotz all der vom Bürgermeister dargestellten Ideen wirkt die Heimatstube in Rothenklempenow nur wenig beachtet. Im Gespräch wurde die Existenz der Heimatstube nicht infrage gestellt, aber konkrete Planungen fehlten. Wer trägt die Verantwortung? Wer erarbeitet ausgehend von den Objekten das Konzept? Wie soll die Vermarktung und Öffnung konkret aussehen? Welche finanziellen Mittel sind notwendig?

Im Fall der Heimatstube Rothenklempenow scheint die Einrichtung einer professionell konzipierten Ausstellung daher sinnvoll zu sein. Auf dem Gelände des Gutes wurde kürzlich der „Weltacker“ eingerichtet, der über die Notwendigkeit zum schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen aufklärt. Am Weltacker finden sich zahlreiche Info- und Texttafeln, die, der Witterung ausgesetzt, nicht dauerhaft Bestand haben werden. Im Zusammenhang mit den Objekten in der Heimatstube könnte man eine Begleitausstellung zum Thema nachhaltige

Landwirtschaft entwickeln und anhand der historischen Objekte offenlegen, wie für frühere Generationen regionale Kreisläufe und der sorgsame Umgang mit landwirtschaftlichen Produkten selbstverständlich war und wir von ihrem Wissen heute wieder profitieren können. Rothenklempenow hätte dann eine Heimatstube, die mit Rückgriff auf die lokale Geschichte Themen einer ökologischen Zukunft auf unseren Planeten anspricht. Diese Ausstellung könnte in Verbindung mit pädagogischen Projekten und Weiterbildungen genutzt werden.

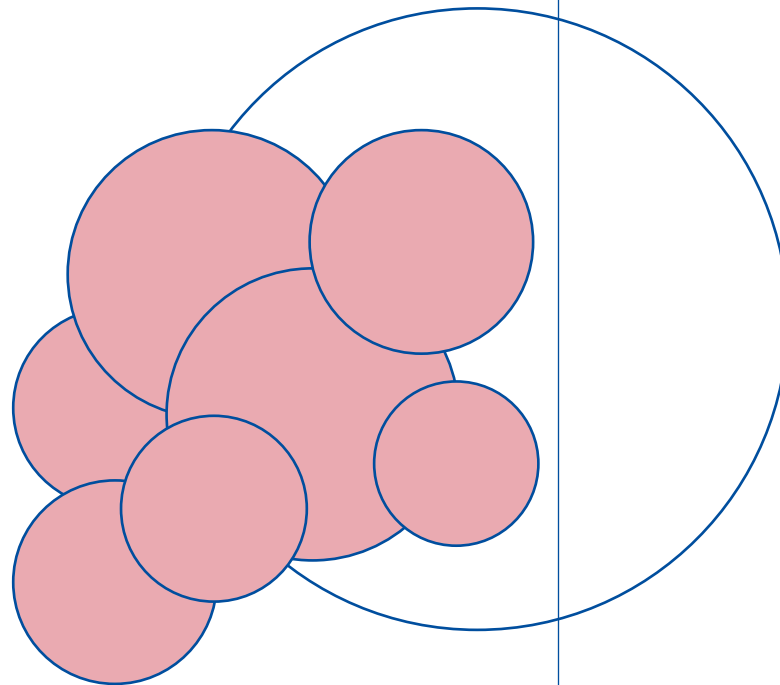


Abb. Stuhl, Heimatstube Rothenklempenow, 2020

¹³ Gespräch mit Herrn Sch. am 14.11.2019.

Fallbeispiele

02



Heimatstube (Glasmuseum) Glashütte

Abb. Heimatstube (Glasmuseum) Glashütte, 2020

Heimatstube (Glasmuseum) Glashütte

Das kleine Dorf ist ein Ortsteil von Rothenklempenow. Es entwickelte sich in der einst waldreichen Uecker-münder Heide durch den Bau der Stolzenburger Glashütte im Jahr 1665 und wurde 1905 ein selbständiges Dorf. Nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden in Mecklenburg aufgrund des Holzreichtums und des Vorkommens von Quarzsanden viele Glashütten, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Verschwinden der Holzreserven und der Umstellung auf industrielle Produktion wieder verschwanden. Die Stolzenburger Glashütte wurde in der Region am längstem, bis 1929, betrieben. Man fertigte unter anderem Flaschen für Brauereien in Berlin, Dresden und Stettin oder auch Weinballons. Neben der Glashütte standen das Haus des Werkmeisters und die einfachen Hütten der GlasarbeiterInnen. An die Glasproduktion erinnern noch immer einige Gebäude im Dorf (Kupke/ Lossow/ Scholz 2002: 5-13) sowie Glasschmelzreste, die man bis heute im Boden entdecken kann.¹ Die Einwohnerzahl ging seit der Schließung der Glashütte stark zurück von 513 im Jahr 1925 auf 111 im Jahr 1998.²

Entstehung

Das Museum zeigt vorwiegend die private Sammlung einer Familie aus Glashütte. Die Vorfahren des Sammlerehepaares waren Glasbläser. Da-

her ist das Museum sehr eng mit der Familiengeschichte verbunden. Der Besitzer hat bis vor wenigen Jahren noch selbst die Betreuung der Sammlung und Führungen übernommen. Nun übertrug er diese Aufgabe aus Altersgründen an Frau P., die sich für die Geschichte des Dorfes interessiert und kulturell aktiv ist. Aus den privaten Räumen kamen die extra angefertigten und qualitativ hochwertigen Schrankvitrinen mit den Sammlungsobjekten schon zu DDR-Zeiten in die damalige Schule, und mit deren Schließung dann in das Gebäude der Gemeindeverwaltung. Da sich das Museum vor allem mit der lokalen Glasherstellung befasst, bevorzugt Frau P. die Bezeichnung Glasmuseum.³ Vor dem Museumsgebäude verweist ein Holzschild aber mit dem Begriff „Heimatstube“ auf die Ausstellung.

Die Ausstellung

In der Mitte des Raumes steht das Modell des Dorfes mit den Gebäuden der ehemaligen Glashütte. Es entstand im Rahmen einer AB-Maßnahme durch die Dienstleistungs- und Beschäftigungsgesellschaft Pasewalk GmbH im Jahr 2002 und wurde von drei MitarbeiterInnen geschaffen. Die Ausstellung der Glasprodukte aus Glashütte wird in einem Raum präsentiert. Die extra angefertigten Vitrinen sollten selbst schon als Teil der Ausstellung gedacht werden, weil sie einen Hinweis auf den Wert geben, welchen der Sammler den Objekten zusprach. Neben Exponaten aus Glas

1 Hinweis von Frau P. am 01.11.2019.

2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Rothenklempenow>, zuletzt eingesehen am 01.02.2020.

3 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019.

sind auch Flaschenverschlüsse, die in Dresden und an anderen Orten produziert und in Glashütte an die Flaschen montiert wurden, zu sehen. Hinzu kommen einige historische Wäschestücke, ein Poesiealbum und Porträts – alle Objekte stammen aus der Sammlerfamilie.

In einem zweiten Raum, der auch als Büro dient, ist ein historisches Sofa aus dem Besitz der Sammler aufgestellt, welches belegt, dass man es als Glasbläser im 19. Jahrhundert durchaus zu bescheidenem Wohlstand bringen konnte. Es verweist somit auf soziale Komponenten der Industriegeschichte des Dorfes. Hinzu kommen Gedenkdrucke zur Teilnahme an Kriegen bzw. für einen Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

Das Museum ist sehr übersichtlich, die Exponate haben Schauwert, sind qualitativ und in Teilen beschriftet, brauchen aber dennoch eine mündliche Vermittlung, um sie im historischen Kontext zu verstehen.

Dokumentation und Depot

Seitens des Sammlers liegen Dokumentationen zur Glasherstellung in der Randow-Region vor, die im Rahmen einer AB-Maßnahme zusammengetragen wurden und in einer von FreundInnen des Museums finanzierten, reich bebilderten Publikation veröffentlicht sind (Kupke/Lossow/Scholz 2002). Die Ausstellung zeigt im Wesentlichen den vorhandenen Sammlungsbestand.

BesucherInnen

Ein Schild vor dem Gebäude verweist auf die Heimatstube. Im Fenster findet sich ein Schild mit der Telefonnummer und der Adresse von Frau P. Manchmal kommen angemeldete Gruppen, erzählt sie mir. Eine Gruppe von der Universität Greifswald kam und befasste sich vor Ort mit historischer Glasherstellung. Wenn zu große Gruppen kommen, fürchtet Frau P. oft, dass Dinge kaputt gehen oder abhandenkommen können. Daher führt sie lieber kleinere Gruppen. Sie ist sich des hohen Wertes der Sammlung sehr bewusst. Schulklassen waren nach Aussage von Frau P. noch nie da. Alle zwei Jahre findet im Dorf ein Treffen ehemaliger BewohnerInnen von Glashütte statt. Da reisen bis zu 100 Leute an, die sich dann auch die Heimatstube anschauen. Hinzu kommen ab und zu auch Anfragen von AhnenforscherInnen.

Frau P. war in die Beantragung von Fördermitteln zur Einbindung Glashüttes in ein regionales, kulturgeschichtliches Informationssystem eingebunden. Nach einem großen Antragsaufwand wurden die Gelder nicht bewilligt. Nun überlegt sie, ob man über *Google Earth* Informationen zur Entstehung des Ortes an durchreisende RadfahrerInnen vermitteln könnte.⁴ Es besteht also der starke Wunsch, die Ortsgeschichte sicht- und erfahrbarer zu machen als sie es gegenwärtig ist. Eine befriedigende Lösung für Fragen der Wissensvermittlung und der Zugänglichkeit liegt noch nicht vor.⁵

Ausstellungsinhalte

Die Ausstellung erklärt den Ursprung des Ortes in der Glasproduktion seit dem 17. Jahrhundert in Verknüpfung mit Familiengeschichten. Zudem erfährt man etwas zur Geschichte der Glasproduktion und der von Glashütte ausgehenden Handelskontakte. Das Museum kann auch als Bezugspunkt für Fragen von Herkunft und Zusammenhalt angesehen werden, da es beim Treffen der ehemaligen BewohnerInnen von Glashütte und bei Anfragen von AhnenforscherInnen eine wichtige Rolle als Ort der historischen Bildung und des kollektiven Erinnerns spielt.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Ein akutes Problem ergibt sich aus dem geplanten Verkauf des Gebäudes der Gemeindeverwaltung, nachdem Glashütte schon 1999 zum Ortsteil von Rothenklempenow wurde. Kommt es zum Verkauf, muss die Sammlung nochmals umziehen. Vorgesehen ist, so erklärten Frau P. und der Bürgermeister von Rothenklempenow, die Ausstellung auf der Bühne des gegenüberliegenden Saals unterzubringen, was Umbauten notwendig macht. Der Ausstellung brächte das mehr öffentliche Aufmerksamkeit, da im Saal häufiger Veranstaltungen stattfinden. Ein Verlegen der Sammlung nach Rothenklempenow kommt aufgrund des starken Ortsbezuges nicht infrage, betonten sowohl Frau P. als auch der Bürgermeister.⁶ Allerdings gab es die Empfehlung, das Sofa bei der Glassammlung zu belassen, da es auf anschauliche Weise auf die

Lebensweise der damaligen BesitzerInnen verweist. Wie weit bereits zuverlässige Finanzierungsvereinbarungen zur Verlegung der Ausstellung in den Saal vorliegen, konnte den Aussagen der GesprächspartnerInnen aus Glashütte und Rothenklempenow nicht entnommen werden. Falls keine finanziellen Mittel für den Umzug zur Verfügung stehen, müsste die Sammler-Familie die Exponate zurücknehmen, was allerdings nicht das Ziel der Akteure ist.

Bei der neuen Unterbringung der Sammlung ist die Sicherheit der Objekte dringend zu beachten. Es ist zu überlegen, wie auf der Bühne des Saals ein geschützter Raum entstehen kann. Eine fachliche Beratung im Vorfeld der Verlagerung wird daher für dringend erforderlich gehalten. Meine Idee, eine Glasscheibe als Trennung einzuziehen, wurde vom Bürgermeister als zu teuer abgelehnt. Hier sollten Überlegungen getroffen werden, ob man mit einem professionellen Konzept bessere Möglichkeiten hat Fördermittel zu akquirieren.

4 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019.

5 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019.

6 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019; Gespräch mit Herrn Sch. am 14.11.2019.

Fallbeispiele

03



Heimatstube Boock

Abb. Heimatstube Boock, 2020

Heimatstube Boock

Entstehung

Die Gemeinde Boock gehört zum Amt Löcknitz-Penkun. Das traditionell vom Handwerk geprägte Dorf hat 580 EinwohnerInnen. Die Inhaberin der lokalen Gastwirtschaft lobte die Atmosphäre im Dorf. Sie hebt den Zusammenhalt unter den HandwerkerInnen hervor, die bis heute miteinander im Austausch stehen. „Boock ist etwas Besonderes. Das merkt man schon an den Dorffesten.“¹ Der Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum 1999 ist zu entnehmen, dass das Dorf schon vor der Wiedervereinigung massiven Einwohnerrückgang zu verzeichnen hatte. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 1040 Menschen in Boock, danach waren es bedingt durch UmsiedlerInnen etwa 1500. Bis 1989 sank die Zahl schon auf 630 EinwohnerInnen. Als Grund werden fehlende Arbeitsmöglichkeiten angegeben, da die Handwerksbetriebe oft nur Familienangehörige beschäftigten. Die kargen Böden eigneten sich nur bedingt für die Landwirtschaft. (Festausschuss 1999: 8–9) Dennoch charakterisiert der Bürgermeister Boock als ein aktives Dorf. Neubauten zeigen, dass es auch für Zuzüge junger Familien attraktiv ist.² Das Dorf ist Sitz des Pfarramtes Boock, zu dem insgesamt zehn Dörfer gehören.³ Der „Boocker Dörpschaft und Heimatverein e.V.“ organisiert ein reiches kulturelles Leben.⁴

Die Heimatstube entstand in Vorbereitung des Dorfbjubiläums 1999. Frau Pe. und eine weitere Akteurin, die ich aber persönlich nicht kennenlernte, richteten im Rahmen einer AB-Maßnahme die Ausstellung ein. Die Objekte kamen durch Aufrufe im Dorf und bei Sperrmüll-Touren zusammen. Ergänzt wurden sie durch Lehrmaterialien aus der ehemaligen Schule. Auch Frau Pes Mann und andere Mitglieder der „Dörpschaft“ engagierten sich in verschiedenen Veranstaltungen rund um die Heimatstube. Mittlerweile ist es etwas ruhiger geworden, erklärte sie. Ganz aktuell konnte eine neue Dorfbewohnerin, die aus Polen zugezogen ist, dafür gewonnen werden, die Ausstellung zu pflegen, finanziert über den Bundesfreiwilligendienst. Über die regelmäßige Öffnung an einem Tag wird nachgedacht. Für Führungen braucht die neue Mitarbeiterin aber noch mehr Zeit, um sich in die Geschichte des Dorfes einzuarbeiten.⁵

Räume und Ausstellung

Die Ausstellung verteilt sich auf zwei Gebäude, zum einen auf einen großen Raum in der mittleren Etage der ehemaligen Schule und zum anderen auf vier kleinere, zusammenhängende Räume im ehemaligen Wirtschaftsgebäude der Schule, die 1996 aufgelöst

1 Gespräch mit Frau S. am 02.11.2019.

2 Gespräch mit Herrn M. am 02.11.2019.

3 <http://www.kirche-mv.de/Boock.1128.0.html>, zuletzt eingesehen am 07.02.2020.

4 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/boock.php>, zuletzt eingesehen am 07.02.2020.

5 Gespräch mit Herrn M. und Frau Pe. am 02.11.2019.

wurde. In der Schule sind ein historischer Klassenraum, ein Wohnzimmer, Schlafzimmer, Spielzimmer und Wäscheschränke untergebracht. Die ältesten Exponate, die mir gezeigt wurden, sind zwei Brautkränze aus dem 19. Jahrhundert.

Im ehemaligen Wirtschaftstrakt, der hinter der Schule liegt, sind Objekte aus dem Bereich der Küche vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Zeiten der DDR ausgestellt. Es folgen im hinteren Raum landwirtschaftliche Geräte: Dreschflegel, Karren, Sahnezentrifugen, aber auch Werkzeuge verschiedener Handwerke wie Schuster und Sattler.

Die Dinge werden, nach Objektgruppen geordnet, offen präsentiert. Nur im Flur und im Wirtschaftsgebäude stehen einige Tischvitrinen. Eine Beschriftung wurde für wenige Objekte vorgenommen. Zum Verständnis ist eine Führung notwendig.

Dokumentation und Depot

Frau Pe. führt Listen, in denen die Objekte verzeichnet sind. Manche sind Leihgaben, andere Dinge wurden der Gemeinde für immer übergeben. Es gibt noch eine Scheune mit landwirtschaftlichem Großgerät, die auch im Rahmen einer AB-Maßnahme eingerichtet wurde. Die sei aber im Moment nicht vorzeigbar, erfahre ich, und bekomme sie auch nicht zu sehen. Weitere Depots gibt es nicht. Alle Sammlungsobjekte werden in der Ausstellung gezeigt. Beim Erntefest kommen einige Objekte wie Dreschflegel oder eine Sackkarre als Requisiten im Festumzug zum Einsatz.

Die Exponate sind in einem guten Zustand, trocken und bei geregelten Temperaturen untergebracht. An einigen Holzobjekten (Dreschflegel) konnte allerdings aktiver Anobienbefall beobachtet werden.

BesucherInnen

Auf der Website des Amtes Löcknitz wird die Heimatstube ausführlich beworben: „Auf dem Gelände der alten Schule befindet sich ‚Uns Heimatstuf‘. In zwei Gebäuden mit mehreren Räumen kann sich der Besucher oder die Besucherin ein Bild vom Leben und Wirken vergangener Zeiten machen. Da Boock ein Handwerkerdorf ist und die Landwirtschaft überwiegend im Nebenerwerb betrieben wurde, werden in der dortigen Sammlung viele handwerkliche Gegenstände gezeigt. Wer Interesse hat, die Heimatstube zu besuchen, kann sich gern beim Bürgermeister der Gemeinde Boock unter Tel. 0160-94972571 melden.“⁶

Ein Schild über dem Eingang des Wirtschaftsgebäudes verweist auf die Heimatstube. Da es aber im Hof liegt, ist es von der Straße aus nicht zu sehen. Dass sich im ersten Stock der Schule eine Heimatstube befindet, kann man von außen nicht erkennen. Neben der Heimatstube liegt eine gut besuchte Gaststätte, die eigentlich für zusätzliche BesucherInnen sorgen könnte.

Bei der Gründung 1999 und in den Jahren danach gab es viele BesucherInnen, erinnerten sich der Bürgermeister und Frau Pe., dann wurden es weniger. Im Zuge der Dorffeste

wurden früher auch museumspädagogische Aktivitäten angeboten, wie der Wasch- oder der Spinntag. Zum Erntetag führte man die Anwendung eines alten Dreschkastens vor. Auch am Museumstag beteiligte man sich. Es sind schöne Erinnerungen, die Frau Pe. mit dieser aktiven Zeit im Museum verbindet. Als Beispiel fällt ihr ein, dass einmal ein Gast beim Museumstag ein Akkordeon aus der Ausstellung nahm und begann, für alle zu spielen. Momentan ist die Heimatstube auf Anfrage zu besichtigen. Der Bürgermeister informiert dann zumeist Frau Pe., die sich die Zeit für die BesucherInnen nimmt. Ab und zu kommen Gruppen wie zum Beispiel ehemalige Schulklassen.⁷

Ausstellungsinhalte

Da die Objekte aus dem Ort zusammengetragen wurden, wirkt die Heimatstube wie das Langzeitgedächtnis des Dorfes. Hier finden Familienerinnerungen in Form von Objekten, die man im gegenwärtigen Alltag nicht mehr braucht, ihren Platz.

Weiterhin verweisen die Exponate auf vergangene Arbeitspraxen im ländlichen Alltag, die für das Selbstverständnis des Handwerkerdorfes Boock von Bedeutung waren.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Es fehlt am Interesse jüngerer Leute, die in die Aktivitäten des Heimatvereins einsteigen. Es ist nicht leicht, Leute zu finden, die Verantwortung übernehmen wollen. Im Jahr 30 nach

der „Wende“, sagte der Bürgermeister, muss man schon wieder anfangen, Dinge aufzuarbeiten, die in den 1990er Jahren hergerichtet wurden. Es müssen Straßen wieder instand gesetzt werden, die Feuerwehr hat Bedarf. Da steht die Heimatstube auf der Prioritätenliste nicht ganz oben. Ich erfahre, dass es schon Überlegungen zur Auflösung der Heimatstube gab. Doch das wird der Bürgermeister nicht zulassen, erklärte er mir. Um mehr aus der Ausstellung zu machen, bräuchte es festes Personal, was aber nicht eingestellt werden kann, gibt er zu bedenken. Man sei, so seine Erfahrung, auf der Seite der Politik mit dem Ehrenamt nicht gut umgegangen. Nun ist es nicht leicht, jemanden zu finden. „Das geht bei Veranstaltungen los: Wer trägt Verantwortung? Wer haftet wofür?“⁸ Zwischenzeitlich war die Heimatstube wohl recht unaufgeräumt. Dank der neuen Betreuung macht sie nun aber einen gepflegten Eindruck, worüber Frau Pe. sehr erfreut ist.

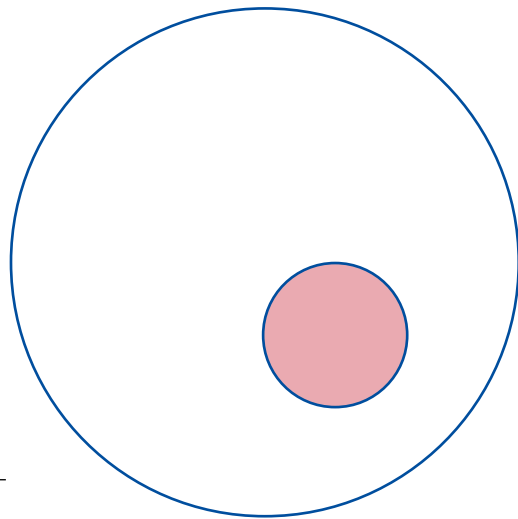
Es muss ein Weg gefunden werden, das Wissen zur Dorf- und Alltagsgeschichte, das in den Objekten enthalten ist, an die nächste Generation weiterzugeben und im Dorf mehr Menschen dafür zu interessieren. Da das kulturelle Leben im Dorf vielfältig ist, muss die Heimatstube um die Aufmerksamkeit der BewohnerInnen auf eigene Weise werben. Im Rahmen von Jubiläen und Dorffesten passiert das schon. Aber vielleicht sollten eigene Formate gefunden werden, um sie wieder mehr im Kulturkalender des Dorfes zu verankern und ehrenamtliche Aktivitäten zu bündeln.

6 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/boock.php>, zuletzt eingesehen am 07.02.2020.

7 Gespräch mit Herrn M. und Frau Pe. am 02.11.2019.

8 Gespräch mit Herrn M. am 02.11.2019.

Da im Ort Zufriedenheit mit der Art und Weise der Ausstellung besteht, braucht es keine größeren Bemühungen bezüglich einer Umgestaltung. Vor diesem Hintergrund überlegte der Bürgermeister zur Zukunft der Heimatstube: „Wenn wir sie so in der Form erhalten können, haben wir viel gekonnt, vielleicht mit fester Besuchszeit.“⁹ Mit dem Bundesfreiwilligendienst ist der erste wichtige Schritt getan, jemanden zu finden, der bereit ist, Verantwortung für die Heimatstube zu übernehmen. Mit Unterstützung des Ehrenamtes müsste es darauf aufbauend nun wieder Aktivitäten geben, die sie regelmäßig mit Leben zu füllen.



9 Gespräch mit Herrn M. am 02.11.2019.

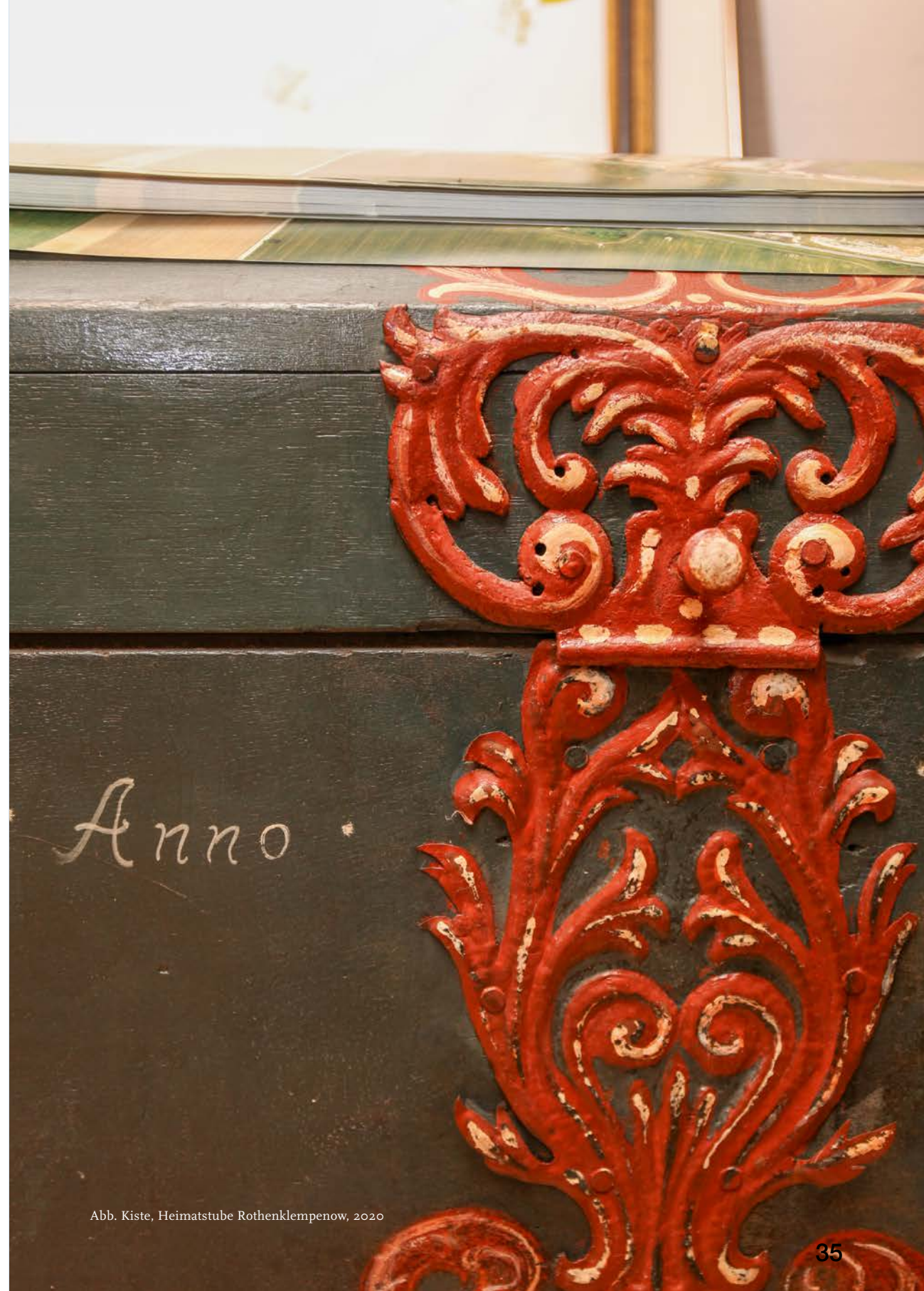


Abb. Kiste, Heimatstube Rothenklempenow, 2020

Fallbeispiele

70



Heimatstube Bergholz

Abb. Heimatstube Bergholz, 2020

Heimatstube Bergholz

Räume und Ausstellung

Bergholz gehört zur Gemeinde Löcknitz-Penkun, hat etwas 360 EinwohnerInnen¹ und ist ein idyllisches Dorf mit mehreren Fachwerkhäusern im Dorfkern und einer Backsteinkirche aus dem 19. Jahrhundert. Die urkundliche Ersterwähnung fällt in das Jahr 1484. Bestimmend für die Ortsentwicklung war der Zuzug von Hugenotten ab 1687. Es handelt sich um ein vorwiegend landwirtschaftlich geprägtes Dorf.²

Entstehung

Im Jahr 2000 gründete sich der „Arbeitskreis zur Aufarbeitung der Bergholzer Dorfgeschichte e.V.“ Grund war der empfundene Mangel am Wissen über die Geschichte des eigenen Dorfes. Eine Ortschronik, die zu DDR-Zeiten angefertigt wurde, lag in der Kreisverwaltung. Sie ist bis heute nicht mehr aufgetaucht. Im Jahr 2003 konnte eine erste kleine Heimatstube in der ehemaligen „Französischen Schule“ eingerichtet werden. Im Jahr 2010 zog der Heimatverein dann in die „Deutsche Schule“ um und erweiterte seine Sammlung und Ausstellung.³ Besonders gut informiert, um kompetent durch die Ausstellung zu führen, ist die Vorsitzende des Vereins, Frau W.

Das ehemalige Schulgebäude wurde seit den 1960er Jahren als Kinderkrippe genutzt. Das erkennt man auch noch an der Gestaltung einzelner Einbauten. Vor dem Gebäude und im Vorraum stehen landwirtschaftliche Geräte, aber auch Bienenkörbe und zwei Strohpuppen aus den 1960er Jahren.

Zwei Räume im Erdgeschoss zeigen ländlichen Alltag in den Bereichen Wohnkultur, Küchengeräte, Wäsche, Spielzeug, Feuerwehrausrüstung und Handwerk.

Ein weiterer Raum widmet sich der Besiedlung durch die Hugenotten, die den Tabakanbau mitbrachten, den sich daraus ergebenden Kontakten nach Amerika, Dänemark und Australien, der Schulbildung, Kriegsopfern und Dorfjubiläen.

Im Obergeschoss finden sich Exponate, die auf DDR-Geschichte verweisen. Neben der Ausstellung von Dingen aus dem Umfeld von Schule und Pionierorganisation wurden auch ein Wohnzimmer und eine Küche mit DDR-Produkten eingerichtet. Ein weiterer Raum könnte zukünftig dem Sportverein zur Präsentation seiner Pokale zur Verfügung gestellt werden, überlegte Frau W. In einem Raum begann man, Bücher für eine Bibliothek zu sammeln. Zudem findet sich hier ein Fundus mit alter Kleidung aus dem Dorf, der bei Festumzügen zum Einsatz kommt.

1 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/boock.php>, zuletzt eingesehen am 07.02.2020.

2 Gespräch mit Frau W. am 03.11.2019.

3 Gespräch mit Frau W. am 03.11.2019.

Ein Raum, der auch als Beratungsraum dient, widmet sich dem Leben und dem Werk der Malerin Elisabeth Gollme, aus deren Nachlass Gemälde und Zeichnungen präsentiert sind. Es erhielten sich auch noch Erinnerungsstücke an ihren Mann, der in Gefangenschaft in Sibirien war. Hier werden von Frau W. noch Potentiale zu einer besseren Präsentation gesehen.

Eine Beschriftung wurde in Teilen vorgenommen. Zum Verständnis ist aber eine Führung notwendig. Frau W. nahm sich für mich viel Zeit und führte mich auch durch das Ortszentrum, sie zeigte mir Gedenksteine für die Gefallenen der Weltkriege. Auf dem Platz stehen auch zwei Eichen zur Erinnerung an den Besuch der Prinzen Eitel Friedrich und August Wilhelm von Preußen im Jahr 1908. Selbst gefertigte Metalltafeln erklären den Ursprung der Eichen. Ebenso wurde mir die Kirche gezeigt. Das Museum wird im Zusammenhang mit anderen Orten im Dorf betrachtet, wo weitere Objekte Dorfgeschichte erzählen. In der Kirche zeigte mir Frau W. noch eine Kiste mit abgetrennten mumifizierten Händen, zu deren Ursprung und Funktion nichts genaueres bekannt ist.⁴ Sie gehören zur Kirche. Der Rundgang durch das Museum und das Ortszentrum zeigte eindrücklich das umfassende Wissen, das Frau W. sich zusammen mit anderen Vereinsmitgliedern erarbeitete.

Dokumentation und Depot

Die Museumsobjekte stehen im engen Zusammenhang mit der Erweiterung des Wissens um die Dorfgeschichte. Mit dem Wissen und den sich daraus ergebenden Netzwerken wächst auch die Sammlung noch weiter an. Die Dokumentation der Objekte steht daher im Zusammenhang mit dem wachsenden Ortsarchiv. Frau W. plant zu jedem älteren Gebäude im Ort Hinweise zu BewohnerInnen zu finden und straßenweise in Ordnern zu sammeln.⁵

Ein Depot gibt es nicht. Es wird weitestgehend alles gezeigt, was man bis jetzt zusammentrug. In noch nicht gestalteten Räumen auf dem Dachboden befinden sich noch einige Dinge. Diese Räume sollen aber, der Fundus ausgenommen, zukünftig auch als Schauräume dienen.

BesucherInnen

Das Museum kann am Donnerstag zwischen 14.00 und 16.00 Uhr besichtigt werden. Bei Festen und auf Anfrage wird es zusätzlich geöffnet. Auf der Website des Amtes Löcknitz-Penkun wird für die Bergholzer Heimatstube geworben: „Einen Besuch wert ist in jedem Fall auch die liebevoll eingerichtete Heimatstube, die vom ‚Arbeitskreis zur Aufarbeitung der Bergholzer Dorfgeschichte‘ ehrenamtlich betreut wird. Die Heimatstube ist immer auf der Suche nach alten Fotos und Geschichten.“⁶

4 Derartige Hände konnten von Hingerichteten stammen. Man sagte ihnen glücksbringende und heilende Kräfte nach. In anderen Fällen wurden Mordopfern die Hände abgetrennt, um mit deren magischer Hilfe den Mörder zu überführen.

5 Gespräch mit Frau W. am 03.11.2019.

6 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/bergholz.php>; zuletzt eingesehen am 20.02.2020.

Frau W. erzählte, dass sie Gäste aus vielen Nationen wie Dänemark, Australien oder den USA haben. Es sind vor allem Nachkommen der Hugenottenfamilien aus Bergholz.

Ausstellungsinhalte

Die Heimatstube widmet sich der Dorfgeschichte, die durch den Zuzug von Hugenotten geprägt ist. Diese historische Besonderheit ist Grundlage für internationale Kontakte, die über den Verein heute gepflegt werden.

Das Museum steht im Zusammenhang mit der intensiven historischen Forschung vor Ort und ist zudem Anlaufpunkt für Familienforschung. Hinzu kommen allgemeine Erinnerungsstücke zum Alltag im Dorf, einige biografische Stücke und das Werk der Künstlerin Elisabeth Gollme. Damit ist das Museum auch ein Ort des Gedenkens an verstorbene DorfbewohnerInnen. Eine üppig gedeihende Porzellanblume erinnert zum Beispiel an die einstige verstorbene Besitzerin.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Die „Deutsche Schule“ in Bergholz ist ein multifunktionaler Ort: Treffpunkt, Lern- und Forschungsstelle sowie Raum für Dorferinnerung. Mit der Öffnung des Museums für Objekte des Sportvereins und mit der Idee zur Bibliothek könnte die Heimatstube ihre Funktion als kulturelles Zentrum des Dorfes weiter ausbauen. Um als lebendiger „dritter Ort“ intensiver genutzt werden zu können, sollten Fördermittel für das Gebäude bereitstehen, damit die Vereinsmitglieder in der kalten Jahreszeit

nicht mit Hand die Heizung betreiben müssen, wie es bis jetzt der Fall ist.

Ziel des Vereins ist vor allem die historische Forschung. Darüber hinaus ist der Verein bei Veranstaltungen aktiv, bei denen die Heimatstube präsentiert werden kann. Hier ist es nicht immer einfach, eine Balance zwischen Forschung und Feiern zu halten. Daher sollte im Dorf die Verteilung der Aufgaben neu und gut abgesprochen werden, damit die wichtigen historischen Recherchen nicht zu sehr in den Hintergrund treten.



Abb. Trachtenmuseum Bergholz, 2020

Fallbeispiele

05



Gutsmuseum Damerow

Gutsmuseum Damerow

Entstehung

Die Ruine einer Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert, die heute Teil der Parkanlage ist, erinnert daran, dass Damerow schon im Mittelalter existierte. Seit 1729 kam es in den Besitz der Familie Winterfeld. In den Jahrhunderten zuvor lag die kleine Siedlung teilweise sogar wüst. Damerow entwickelte sich zu einem ertragreichen Gutsdorf. Vom prächtigen Herrenhaus blieb allerdings nichts mehr erhalten. Es brannte am Ende des Zweiten Weltkrieges ab. Reste des Parks und die erhalten gebliebenen Wirtschaftsgebäude, die später von der LPG genutzt wurden, geben noch einen guten Eindruck von der gutswirtschaftlichen Prägung des Ortes. In der DDR belebte die LPG als größter Arbeitgeber das Dorf, das etwa 300 Einwohner hatte. Nach der Friedlichen Revolution gingen diese Arbeitsplätze zum größten Teil verloren. Ein Manuskript zur Geschichte Damerows, das mir Herr Gr. zur Verfügung stellte, stellt bezüglich der unsicheren wirtschaftlichen Situation des Dorfes nach der Wiedervereinigung Deutschlands fest: „Die Zukunft ist heute ungewiss. Aber auch früher schon hat DAMEROW Krisen überstanden und stets zu einer neuen Form gefunden ...“.(Damerow o.J.) Der Blick in die wechselvolle Vergangenheit des Dorfes enthält also Perspektiven für Kommendes. In diesem Kontext ist auch die Einrichtung des Gutsmuseums zu verstehen.

Nach der Wiedervereinigung kaufte ein Nachfahre der ehemaligen Gutsbesitzerfamilie von Winterfeld das einstige Verwalterhaus auf dem großen Gutsgelände. Durch die Sanierungsarbeiten kam er in Kontakt mit dem Ortschronisten Herrn Gr. Aus dem gemeinsamen Interesse an der Orts- und Familiengeschichte heraus entstand die Idee zum Museum, das sich mit dem Namen Gutsmuseum bewusst von den allgemeinen Vorstellungen von Heimatstuben abgrenzen will, obwohl es nicht nur Gutshofgeschichte vermittelt, sondern auch Objekte aus dem ländlichen Alltag zeigt.¹ Herr Gr. eignete sich seine Kenntnisse über Jahrzehnte hinweg an. Schon in der Schule interessierte er sich für Geschichte. Vor 45 Jahren kam er nach Damerow. Als Zugezogener hatte er das besondere Bedürfnis zu verstehen, wo er nun lebte. Eine Lehrerin arbeitete schon vor der „Wende“ an einer Ortschronik. Sie entdeckte auch die Chronik der Familie Winterfeld in einem Archiv. Mit ihr tauschte er sich aus. Später arbeitete er im Rahmen einer AB-Maßnahme an der Erforschung der Ortsgeschichte weiter. Zudem ist Herr Gr. Mitglied im Geschichtsverein Prenzlau. Über diese Kontakte erreichten auch einige Objekte das Heimatmuseum, wie die Milchkanne aus einem Prenzlauer Milchgeschäft. Insofern dokumentieren die Sammlungsstücke im Gutshofmuseum nicht nur Orts-, sondern auch Regionalgeschichte. Seit über zehn Jahren existiert das Museum nun in den Räumen des ehemaligen Küsterhauses in Anbindung an ein Café,

1 Gespräch mit Herrn Gr. am 14.11.2019.

das von einer Tochter aus der Familie der einstigen Gutsbesitzer betrieben wird. Herr Gr. sagte zu den Überlegungen im Vorfeld der Museumsgründung: „Museum alleine geht nicht, wir haben fünfunddreißig Heimatstuben, sollen wir die sechsunddreißigste sein?“ Daher entschied man sich für die Verknüpfung mit einem Café. Momentan kommt noch die Entstehung eines Co-Working-Spaces hinzu. Das Museum steht daher in enger Verbindung mit Aktivitäten zur Dorfentwicklung.²

Die Ausstellung

Im Vorraum trägt eine Figurine die Tracht eines Schäfers, der früher in Damerow tätig war.

Die Ausstellung verteilt sich auf vier Räume. Ein Raum erzählt die Geschichte des Gutshofes. Wenige Erinnerungsstücke konnten aus dem Dorf zusammengetragen werden. Es handelt sich um einige landwirtschaftliche Geräte, Möbel, Bücher, Kopien von Gemälden, Archivalien, Fotografien, Geschirr, Besteck, sakrale Gegenstände wie Vasa sacra, Leuchter und den beschädigten Korpus eines Kruzifixes. Weiterhin liegt der stark verrostete Rest eines Schwertes in der Vitrine, das bei Aufräumarbeiten auf dem Gelände gefunden wurde.

Ausführlichere Texte informieren zur Baugeschichte des Gutshauses, zu dessen Zerstörung bis heute unterschiedliche Vermutungen im Ort kursieren, und zur Gutsbesitzerfamilie.

Ein zweiter Raum zeigt mehrere Themen. Im ehemaligen Klassenzimmer

werden Exponate zu Kindheit und Schule in der DDR gezeigt, die zum großen Teil aus dem privaten Besitz von Herrn Gr. stammen. Hier finden sich ein Koffer mit Utensilien zum Liniolschnitt, älteres Spielzeug, Bücher sowie Pionier- und FDJ-Blusen. Passend zum Klassenraum ist auch ein Etui mit einer Sammlung von Füllfederhaltern, die Herr Gr. nach der Wiedervereinigung erwarb. Hier zählt vor allem der Schauwert.

Verschiedene Fotos verweisen auf einzelne Familiengeschichten, die aber nur in der Erzählung von Herrn Gr. zu verstehen sind. An einer Ecke wird anhand von Lehmziegeln und einer unverputzten Stelle die Baugeschichte des Küsterhauses dargestellt. Ein weiterer Raum widmet sich dem ländlichen Alltag und dem Haushalt in der DDR. Auch hier stammen viele Exponate aus dem privaten Besitz von Herrn Gr.

Ein weiterer kleinerer Raum zeigt DDR-Filmplakate. Es ist eine Sonderausstellung, die sich mehr zufällig aus einem Fund vor Ort ergab, als dass sie geplant angelegt war. Nach einem Bericht in der Zeitung erfuhr sie einen unglaublichen Zuwachs. Ein Bezug zu Damerow besteht durch die Filmkamera in der Mitte des Raumes, die im Gemeindesaal vom Filmvorführer zurückgelassen wurde. Die Sammlung weckt in vielen BesucherInnen Erinnerung. Westdeutsche Gäste sehen, dass man in der DDR nicht nur „Ostblockfilme“ vorführte, erklärte mir Herr Gr.³

Die ausgewählten Objekte sind sehr übersichtlich in eigens gebauten Vi-

trinen angeordnet. Sie entstanden in der Zusammenarbeit mit Behindertenwerkstätten der Diakonie. Lediglich die Exponate zum ländlichen Alltag stehen frei im Raum. Obwohl die Ausstellung auf den ersten Blick sehr überschaubar wirkt und sich das Museum dadurch in der Tat von vielen Heimatstuben unterscheidet, befasst sie sich doch mit ähnlichen Inhalten und bietet eine Fülle von Themen an.

Beschriftungen sind kaum vorhanden. Daher ist eine Führung durch das Museum notwendig, um die Exponate einordnen zu können.

Das Museum ist barrierefrei und vom Café aus erreichbar. Einige wertvolle Objekte aus dem Besitz der Familie Winterfeld werden in den Herbst- und Wintermonaten, wenn nur noch wenige BesucherInnen kommen, aus Sicherheitsgründen ausgelagert.

Insgesamt ist das Museum als Teil eines Gutslehrpfades zu verstehen, den ich gemeinsam mit Herrn Gr. durch das Dorf und die Reste des alten Parkes ging und der auf der Informationstafel vor dem Museum beschrieben ist.

Dokumentation und Depot

Zu Objekten, die dem Museum überlassen wurden, liegen Leihverträge vor. Dinge aus dem Besitz von Herrn Gr. sind aber nicht dokumentiert. Im Obergeschoss des Museums befindet sich ein Archiv, in dem Herr Gr. an der Ortschronik arbeitet.

BesucherInnen

Ein Schild über dem Eingang und eine professionell gestaltete Anschauungs-

tafel mit sehr differenzierten Informationen zum Gutsgelände verweisen auf das Museum. In den Sommermonaten ist es regelmäßig geöffnet, im Herbst und Winter auf Anfrage. Es kommen im Sommer zahlreiche BesucherInnen und auch Gruppen, die von Herrn Gr. geführt werden.

Auf der Website des Gutshofes Damerow wird auch über das Museum und das Café informiert: „Das Gutsmuseum bietet Besuchern einen Einblick in das historische Landleben, die Geschichte des Ortes und der Adelsfamilie von Winterfeld, der das Gut Jahrhunderte lang gehörte. Das Museum öffnet seine Türen wieder ab dem 18.04.2020 für Euch. Das Café geht bis zum 01.03.2020 in den Winterschlaf und hat dann wieder für Euch an den Wochenenden von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Gerne könnt ihr auch mit Gruppen zu uns kommen, bitte meldet dies nur vorher bei uns an.“⁴

Ausstellungsinhalte

Ausgewählte Objekte verweisen auf die Geschichte der Gutsbesitzerfamilie und des Gutsschlosses, das 1945 abbrannte. Daran schließt sich die Baugeschichte des Küsterhauses an. Ergänzend finden sich zum anderen Exponate zur Schule und zum ländlichen Alltag in der DDR sowie dem Schicksal der UmsiedlerInnen, was anhand einiger Dokumente angesprochen wird. Hinzu kommt eine Sonderausstellung zu Filmplakaten in der DDR, die aber erst einmal weiterhin zu sehen sein wird, da Zeit und Kraft zu weiteren Wechselausstellungen fehlen.

² Gespräch mit Frau Go. am 03.11.2019; <https://www.rittergut-damerow.de/>, zuletzt eingesehen am 09.02.2020.

³ Gespräch mit Herrn Gr. am 14.11.2019.

⁴ <https://www.rittergut-damerow.de/>; zuletzt eingesehen am 09.02.2020.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Das Gutsmuseum in Damerow ist sehr eng an Herrn Gr. gebunden. Als er seinem Beruf nicht mehr nachgehen konnte, fand er hier eine neue sinnstiftende Tätigkeit, die seinem Interesse an Geschichte entsprach. Das Guttdorf hat bewegte Zeiten hinter sich: Gutswirtschaft bis 1945, der Brand des Gutsschlosses, die Flucht der Gutsbesitzerfamilie, UmsiedlerInnen, Bodenreform, Gründung der LPG, Auflösung der LPG nach 1989, Arbeitslosigkeit, berufliche Umorientierung, neue Besitzverhältnisse. All das hinterließ Spuren in der Gemeinschaft. Herr Gr. hat diesbezüglich einen reichen Erfahrungsschatz. Er erlebte die Zeiten in der DDR im Dorf aktiv mit, als der „Dorf-Club“ für ein reiches Kulturleben sorgte. Dann erfolgte mit der neuen Gesellschaftsform nach 1989 die Auflösung dieser gewohnten Strukturen. Herr Gr. engagierte sich dann im Gemeinderat und machte auch hier Erfahrungen von Miteinander und Konflikt.⁵ Als Zugezogene aus den „alten Bundesländern“ macht auch Frau Go. ihre eigenen Erfahrungen von Integration und Ausgrenzung in Damerow.⁶ Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen, der vielen Brüche und Neuanfänge, die die Gemeinschaft in Damerow durchlebte, ist das Gutsmuseum als Identifikationsangebot an alle DorfbewohnerInnen und Gäste anzusehen. Freilich wäre es wünschenswert, dass dieses Angebot von einer größeren Akteursgruppe getragen wird. Aufgrund weitestgehend fehlender Beschriftungen ist eine persönliche Führung durch das Museum notwendig, will man mehr

von den Objekten verstehen. Diese Führungen sind an Herrn Gr. gebunden, der sehr viel Zeit dafür aufwendet. Er ist bis jetzt der einzige, der kompetent etwas zur Geschichte der Gutsanlage und zur Herkunft der Objekte sagen kann. Die Sicherung seines Wissens ist noch nicht geregelt. Als ich fragte, wie es zukünftig weitergehen sollte, antwortet Herr Gr.: „Darüber denk ich jetzt noch nicht nach, das zieht einen nur runter.“ Dieser Satz zielt auf die Gegenwart und die Würdigung des Erreichten ab.

Es wäre die Ergänzung der Ausstellung durch Beschriftungen oder einen Audioguide anzustreben, die möglichst in professioneller Begleitung erstellt werden sollten: kurze, einfache Texte, in zurückhaltender Gestaltung, die den bestehenden Eindruck des Museums nicht beeinträchtigen. Die Erweiterung des Informationssystems auf historische Gebäude und den Park, ausgehend vom Museum, wäre ein weiterer Schritt, um die Lebensweise in einem Guttdorf vor Ort eindrücklich zu vermitteln.

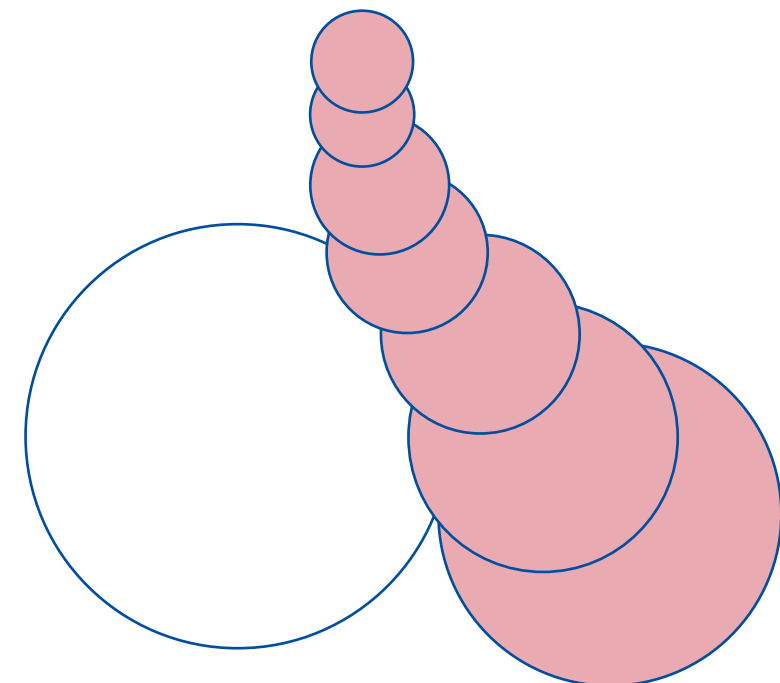
Um das Museum in Verbindung zum Café weiter zu beleben, sollte über Sonderausstellungen nachgedacht werden. Sofern die personellen Ressourcen es erlauben, wären auch auf das Museum bezogene Veranstaltungen wie ein Erzählcafé, bei dem die BewohnerInnen eingeladen sind, ihre Erinnerungen auszutauschen und sich einander besser kennenzulernen, denkbar. Damit würde das Museum seine Potentiale als Ort der Kommunikation ausbauen. Fragen des Ankommens und Zusammenlebens in ländlichen Räumen könnten hier erörtert werden.

5 Gespräch mit Herrn Gr. am 14.11.2019.

6 Gespräch mit Frau Go. am 03.11.2019.



Abb. Kinderbett, Heimatstube Damerow, 2020



Fallbeispiele

90



Heimatstube Blankensee

Abb. Heimatstube Blankensee, 2020

Heimatstube Blankensee

Blankensee zählt etwa 600 Einwohner und fusionierte 2004 mit den Dörfern Pampow und Freienstein. Aus dem 15. Jahrhundert stammt die Feldsteinkirche.¹ Das Dorf gehörte zum Gut Nassenheide, das im 18. Jahrhundert seine Besitzer wechselte. Die Heimatstube befindet sich in der ehemaligen Molkerei von 1900, die bis 1943 betrieben wurde. Nach dem Krieg waren darin Wohnungen und die russische Kommandantur untergebracht. Später zog ein Kindergarten ein. In den 1960er Jahren erhielt das Gebäude einen Gaststättenanbau. Hier wurde täglich für die Mitarbeiter der LPG und für den Kindergarten gekocht. Nach dem Umbau zwischen 1999 und 2001 entstand ein Versammlungsort für das Dorf, mit Heimatstube, Ferienwohnung, Verwaltungsräumen und Veranstaltungssaal.² Während die Gegend um Blankensee landwirtschaftlich genutzt wird³, erinnert die Heimatstube daran, dass Blankensee ein vom Handwerk geprägtes Dorf war. „Die Sammlung repräsentiert die Gewerke, die es in dem ehemaligen Handwerkerdorf einst gab, z.B. Schneider, Bäcker, Stellmacher und Fischer.“⁴ Das Dorf liegt nahe an der polnischen Grenze und am Oder-Neiße-Radweg. Bis 1945 gehörte das Dorf „zum Speckgürtel von Stettin“, er-

klärte mir in einem Telefoninterview der damalige Bürgermeister.⁵

Entstehung

Im Jahr 2000 wurde mit der Sanierung der ehemaligen Molkerei die Heimatstube eingerichtet. Der damalige Bürgermeister holte sich Unterstützung bei der „Dienstleistungs- und Beschäftigungsgesellschaft Pasewalk mbH“. Mithilfe von AB-Maßnahmen, aber später auch ehrenamtlich wurde dann die Heimatstube eingerichtet. Da es schon viele andere Heimatsstuben gab, entwickelte man die Idee mit der integrierten Ferienwohnung. Schlafen im Museum ist ein Konzept, das den direkten Kontakt zu den Objekten zulässt.⁶ In der Bewerbungsbroschüre für den Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ wird die Ferienwohnung inmitten des Museums als „Konzeptwohnung im Stil der 50er Jahre“ bezeichnet.⁷ Der Begriff zeigt, dass man mit der Konzipierung des Museums und der Ferienwohnung bewusst ein Alleinstellungsmerkmal im Ringen um die Aufmerksamkeit der Touristen schaffen wollte.

Herr D. erzählte, dass zu Beginn die Resonanz auf die Aufrufe zur Einrichtung einer Heimatstube gering war. Doch als man dann Stifterkärtchen den Objekten zuordnete, füllten sich die Räume schnell. Persönliche

1 <https://www.blankensee.de/>; zuletzt eingesehen am 10.02.2020.

2 Informationstafel im Museum.

3 <https://www.blankensee.de/>; zuletzt eingesehen am 10.02.2020.

4 Blankensee: Bewerbungsbroschüre „Unser Dorf hat Zukunft“ 2015.

5 Telefoninterview mit Herrn D. vom 19.12.2019.

6 Telefoninterview mit Herrn D. vom 19.12.2019.

7 Blankensee: Bewerbungsbroschüre „Unser Dorf hat Zukunft“ 2015.

Wertschätzung und lokale Erinnerung fanden auf diese Weise zusammen.

Derzeit pflegt Frau B. die Ferienwohnung und die Heimatstube, sie betreut und bewirbt die Gäste.

Räume und Ausstellung

Im Flur informieren professionell gestaltete Ausstellungstafeln über die Geschichte und den Aufbau des Museums. Der Eingang zeigt Schilder, die auf die unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen verweisen. Der erste Raum präsentiert das alte Bürgermeisterbüro. Herr D. erzählte, dass die Büromöbel von seinem Vorgänger im Bürgermeisteramt, so wie sie heute ausgestellt sind, benutzt wurden.⁸ Thematisch zugeordnet ist eine Sammlung von Schreibmaschinen. In alten Bibliotheksschränken stehen Bücher einer ehemaligen Gemeindebibliothek, die aber nicht mehr ausgeliehen werden. Auf einem Tisch befindet sich ausführliches Info-Material zum Dorf. Im Fensterbrett liegen Metallschilder und Friseurutensilien. Ein kleines Eckregal bewahrt eine Meisterurkunde auf, aber auch Feuerwehrlinien und ein Relief aus Zinn.

Im Keller sind Geräte und Werkzeuge unterschiedlicher Gewerke, die es im Dorf früher gab, vertreten. Aber auch Waschzuber und landwirtschaftliche Geräte, jeweils mit Bezügen zum Dorf.

Im Obergeschoss ist eine Wohnung im Stil der 1950er Jahre eingerichtet, in der Küche stehen teilweise Möbel aus dem 19. Jahrhundert und diverse Küchengerätschaften. Das Besondere

ist, dass diese Wohnung vorwiegend an Radtouristen vermietet wird. Sie wird durch einen modernen Fernseher, durch einen Kühlschrank und eine Spüle in der Küche sowie ein modernes Bad ergänzt. Im Wohnzimmer sind auch wertvolle Dinge wie Brautkränze und Orden ohne Angst vor Diebstahl den Gästen zugänglich.

Anzahlreichen Objekten befinden sich Beschriftungen oder auch längere Erklärungstexte, die den BesucherInnen, die sich in der Regel alleine und unbeaufsichtigt durch das Museum bewegen können, den Zugang zur einstigen Nutzung der Exponate erleichtern. Da die Beschilderung auf einfaches Papier gedruckt ist, bedarf sie in gewissen Abständen immer mal wieder einer Überarbeitung.

Dokumentation und Depot

Es gibt Listen, in denen die Herkunft der Objekte verzeichnet ist. Aufbewahrt werden in den Schränken der Heimatstube auch Ordner mit der Ortschronik, an der noch gearbeitet wird. Geplant ist, die Ergebnisse online zugänglich zu machen. Einige Daten sind bereits auf der Website der Gemeinde nachzulesen.⁹ Ein Depot gibt es nicht, da sich alle Sammelstücke in der Ausstellung befinden.

BesucherInnen

Die Gäste sind häufig RadfahrerInnen. Sie können im Museum schlafen und haben es zum Stöbern für sich alleine. Das wird, wie man im Gästebuch nachlesen kann, begeistert angenommen und als Alleinstel-

lungsmerkmal sehr geschätzt. Das Vertrauen ist Teil des Konzepts und wurde auch noch nie enttäuscht, erklärte mir Herr D.

Schon gleich zur Fertigstellung der Ferienwohnung ging man *online* und hatte bereits internationale Gäste. Herr D. erwähnte einen Gast aus Tahiti, der mit seinen Söhnen schon zwei Mal da war, und einen Gast aus Zaire, der sich für die alten Bügel-eisen begeisterte, weil die Stromversorgung in seinem Heimatland noch immer unsicher ist. Diese Erfahrungen mit den Gästen der Heimatstube zeugen von der globalen Vernetzung ländlicher Räume, die in stereotypen Vorstellungen von den Kulturen ländlicher Räume oft kaum Berücksichtigung finden. Mit Bezug auf diese Erfahrungen mit internationalen Gästen erzählte Herr D. weiter, dass er den Bezug zu Stettin und Polen als sehr wichtig für die Dorfentwicklung ansieht. Den gab es schon zu DDR-Zeiten, nicht zuletzt über Eheschließungen. Weil das Dorf ordentlich aussieht und auch kulturell etwas zu bieten hat, erklärte er, kann man nun schon Zuzüge nachweisen, worüber er sehr froh ist.¹⁰

Ausstellungsinhalte

Erinnerung, Gastfreundschaft und Vertrauen sind die Themen dieser Heimatstube. Es finden sich Objekte, die vom vergangenen Alltag im Dorf erzählen. Durch die Einbindung der Heimatstube in ein multifunktionales Gebäude bleibt der Anschluss an die Gegenwart erhalten. Es sind vor allem Objekte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einige gehen auch

in das 19. Jahrhundert zurück. Wohnzimmer und Schlafzimmer beherbergen Möbel, die möglicherweise noch in den 1990er Jahre benutzt wurden. Es scheint, dass diese Zimmer vor allem Dinge zeigen, die nach dem gesellschaftlichen Umbruch von 1989 nicht mehr dem Geschmack ihrer Besitzer entsprachen, aber zum Wegwerfen zu schade waren. Als Museumsmöbel und zur nostalgischen Ausstattung einer besonderen Ferienwohnung erhalten sie nun eine neue, sinnstiftende Bedeutung. Das Dorf präsentiert sich seinen Gästen mit Bildern einer Vergangenheit, die aber viele BesucherInnen noch als Erinnerung in sich tragen. Der Wiedererkennungswert bei vielen Objekten spielt da eine wesentliche Rolle beim Museumserleben. Die BesucherInnen bewegen sich wie in einer Kulisse. Einige BesucherInnen schrieben im Gästebuch auch humorvoll davon, dass sie sich selbst schon bald als Ausstellungsstücke fühlten. Die Grenzen zwischen musealer Inszenierung und konkreter Nutzung verschwimmen und ermöglichen gerade deshalb ein besonderes Seherlebnis.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Insgesamt sollte an diesem besonderen Heimatstuben-Konzept nichts geändert werden, da es gut funktioniert und eine Besonderheit darstellt.

Die Objekte befanden sich in einem augenscheinlich guten Zustand. Möglicherweise sollte man die Beschriftung einmal erneuern und etwas ergänzen, gerade weil Schlafgäs-

⁸ Telefoninterview mit Herrn D. am 19.12.2019.

⁹ <https://www.blankensee.de/>; zuletzt eingesehen am 10.02.2020.

¹⁰ Telefoninterview mit Herrn D. am 19.12.2019.

te häufig alleine in der Ausstellung sind und sich dann besser informieren können. Von Herrn D. erfuhr ich, dass wieder ein „Subbotnik“ im Dorf stattfindet. In diesem Zuge wurde auch die Heimatstube gründlich entstaubt. Momentan liegt die Betreuung vor allem in der Hand von Frau B. Das Interesse jüngerer Akteure an der Heimatstube ist noch nicht geweckt. Herr D. sieht die Notwendigkeit, dass lokale Vereine, die Heimatstube deutlicher in ihren Fokus rücken und sich zukünftig hier mehr engagieren. Er hofft, dass das mit einem Generationenwechsel im Kulturleben des Dorfes gelingen wird.¹¹

Es wäre für die Organisation vielleicht sinnvoll, die Gäste zum längeren Verweilen anzuregen. Die meisten bleiben nur eine Nacht, was einen hohen Reinigungsaufwand mit sich bringt. Hier wäre der Austausch mit regionalen Tourismusverbänden sinnvoll, die den Gästen schon bei der Planung ihrer Radtouren Tipps für zusätzliche Ausflüge in die Umgebung des Dorfes mitgeben.

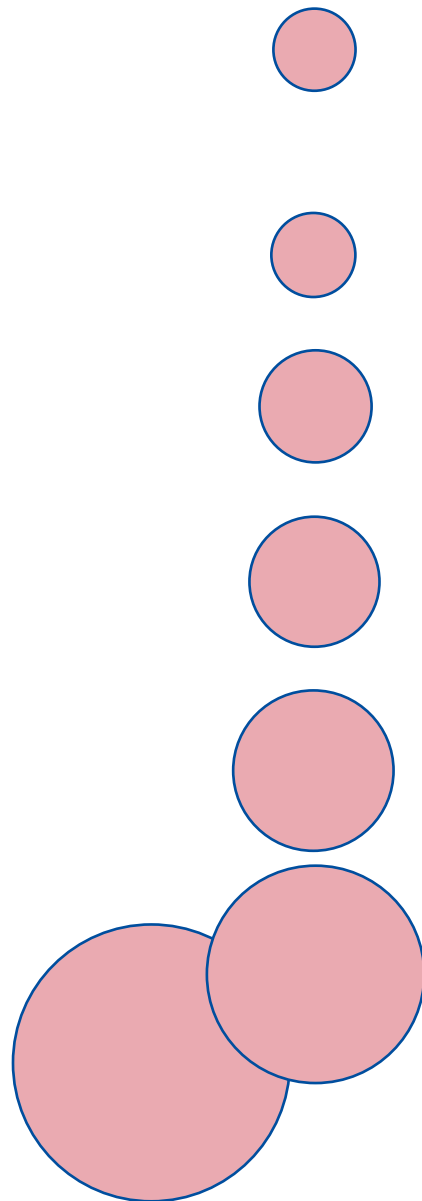
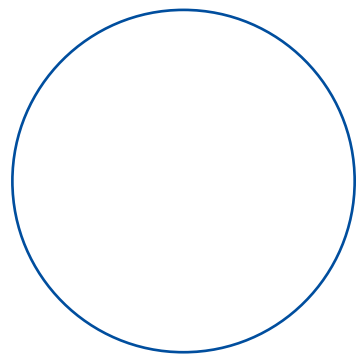


Abb. Eingang, Heimatstube Blankensee, 2020

Fallbeispiele

107



Heimatmuseum Penkun

Abb. Heimatmuseum Penkun, 2020

Heimatmuseum Penkun

Auf der Homepage der Stadt stellt Penkun sich als „die kleinste Stadt Mecklenburg-Vorpommerns“ vor.¹ Sie bildet zusammen mit Löcknitz das Amt Löcknitz-Penkun und hat mit ihren Ortsteilen knapp 1900 Einwohner.² Die urkundliche Ersterwähnung Penkuns fällt in das Jahr 1240. Ab 1284 baute Werner von der Schulenburg das mittelalterliche Schloss Penkun aus, das er als Dank für seine Vermittlung zwischen Pommern und der Mark Brandenburg erhielt. 1614 wurde das Schloss vom niedersächsischen Rittergeschlecht von der Osten, das auch auf Rügen einige Besitzungen hatte, gekauft und umgebaut. Die kleine, von Handwerk und Landwirtschaft in Abhängigkeit zum Gutsschloss bestehende Stadt erlitt durch Kriegszüge und Stadtbrände so manche Zerstörung. Das Schloss blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Besitz der Familie von der Osten. Das Gut wurde im Zuge der Bodenreform an LandarbeiterInnen und UmsiedlerInnen aufgeteilt und seit den 1950er Jahren in die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft überführt, die auch Räume des Penkuner Schlosses nutzte. Das Schloss verfiel dennoch zusehends. Sogar die Sprengung wurde erwogen. Daher gründete sich 1986 die „Arbeitsgruppe Denkmalpflege“, die sich um die Rettung des Gebäudes sorgte. Seit 1991 konnten die Sicherung der Bausubs-

tanz und eine schrittweise Sanierung umgesetzt werden. (Kultur- und Heimatverein 2015: 8, 38-41, 81-82, 85, 116-117). Allerdings befinden sich noch immer viele Räume im Rohbau-Zustand. Ein passender Investor mit einem überzeugenden Nutzungskonzept wurde bis jetzt nicht gefunden. Das Schloss gehört gegenwärtig der Kommune, der Museumsverein kann die Gebäude nutzen.

Entstehung

Das Heimatmuseum auf dem Gelände und in den Räumen des Schlosses Penkun befindet sich in der Trägerschaft des „Museumsvereins der Stadt Penkun e.V.“, der 1996 gegründet wurde. Im Torwärterhäuschen am Schloss richtete der Verein 1997 eine erste Ausstellung ein. 2008 wurde im Verwalterhaus eine neue Ausstellung zur Grenz- und Zollgeschichte sowie zur Ur- und Frühgeschichte der Region eröffnet. Zudem nutzt der Verein die Räume des Schlosses für thematisch vielfältige Ausstellungen und Veranstaltungen. (Kultur- und Heimatverein 2015: 68). Dank einer Vereinbarung der Kommune mit dem Verein können regelmäßige Öffnungszeiten gewährleistet werden. Im Sommer außer montags täglich, im April und Oktober außer montags und sonnabends täglich und im Winter auf Anfrage.³

Die Sammlung ist untrennbar mit der Geschichte des Schlossgebäudes verbunden. Sie wird im Ostflügel präsentiert und verleiht den Räumen, wenn auch nur vorläufig, eine Funktion.

1 <http://www.penkun.de/>; zuletzt eingesehen am 11.02.2020.

2 <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/Penkun.php>; zuletzt eingesehen am 11.02.2020.

3 <http://www.museum-schloss-penkun.de/index.htm>, zuletzt eingesehen am 11.02.2020.

Der Verein hat nur zehn Mitglieder. Frau Gl., die seit 2005 über eine AB-Maßnahme zum Museumsverein kam, betreut heute gemeinsam mit ihrem Mann das Museum umfassend. Sie pflegen die Räume, erledigen den Einlass, bieten Führungen an und organisieren Veranstaltungen. Der einstige Vereinsvorsitzende, Herr Pl., gründete den Verein und entwickelte die Museumsidee. Er verstarb 2013. Die heutigen Vereinsmitglieder fühlen sich der Pflege seines Erbes sehr stark verpflichtet.

Da Herr Pl. beim Zoll in der DDR und dann bei der Bundespolizei arbeitete, entstand eine Sammlung zur Geschichte des Zolls an der polnischen Grenze. Hinzu kamen weitere Sammlungsstücke zur Regional- und Lokalgeschichte, aber auch Leihgaben und Schenkungen aus privaten Sammlungen. Weiterhin trugen die Vereinsmitglieder Dinge aus ihrem privaten Besitz bei. Bis heute wenden sich über Penkun hinausgehend SammlerInnen an den Verein mit der Bitte, ihre Sammlungen zu übernehmen.

So kam eine Vielzahl unterschiedlichster Objektgruppen zusammen, die im Schloss verteilt in 38 Räumen gezeigt werden, wie meine GesprächspartnerInnen erklärten.⁴ Die Nutzung der vielen Räume für Museumszwecke ist der Tatsache geschuldet, dass bisher ein finanziell tragfähiges Nutzungskonzept für das nur teilsanierte Schloss fehlt. Die Museumsakteure verfolgten das Ziel, die leeren, teilweise noch im

Rohbauzustand befindlichen Räume dennoch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und eine sinnvolle Nutzung anzubieten. Das Museum entstand ursprünglich als eine Zwischenlösung, bis eine ausfinanzierte und denkmalpflegerisch vertretbare Nutzungsidee gefunden ist.⁵

Die Ausstellungen

Im Verwalterhaus werden zwei Etagen und ein kleinerer Raum im Erdgeschoss genutzt. Hier ist auch das Vereinsbüro untergebracht. Im Untergeschoss befindet sich das Zollmuseum, aber auch Einzelvitrinen zur Ur- und Frühgeschichte der Region, zum Friseurhandwerk oder zum Schützenverein sind zu sehen.

Im hinteren, etwas niedriger gelegenen Raum ist eine aktuell übertragene Sammlung selbst gefertigter moderner Puppen mit zusätzlichen Sammlungen von Puppen und Stofftieren zu betrachten. Im Obergeschoss des Verwalterhauses befinden sich Teile der Sammlung mit Objekten aus der DDR, aber auch ein Teil einer Sammlung mit ausgestopften Vögeln sowie eine neu erworbene Sammlung von modernen Modellschiffen.

Im Ostflügel des Schlosses sind die unteren Räume – Eingangshalle, Küche und Speisesaal – saniert, die oberen Räume zeigen sich noch im einfachen Sicherungszustand. In der Eingangshalle befinden sich neben Ausstellungsstücken – ein Feuerwehr-Trabant, Fotografien aus Penkun, aber auch ein Erinnerungstisch für den einstigen Vereinsvorsitzen-

den, Herrn Pl. – Tische und Stühle zur Bewirtung von Gästen und Informationsmaterial.

In der Schlossküche erhielten sich Herde und Backöfen, um die eine große Menge an Küchengeräten vor allem aus dem 20. Jahrhundert gruppiert sind.

Im Speiseraum sind eine Apotheke, das Modell eines Germanendorfes, ein selbst gebauter Spielzeugbauernhof, Funde aus dem Bereich der Ur- und Frühgeschichte, DDR-Papiere, Mineralien, Münzen und Fotografien ausgestellt.

Die oberen Etagen beherbergen nach Sachgruppen sortiert: Nähmaschinen, lebensgroße Figurinen mit selbst geschneiderten Kostümen, historische Wohn- und Schlafzimmer, eine Vogelsammlung, das Kostüm eines Hobby-Indianisten, Jagdtrophäen, Erinnerungen an den Boxtrainer Ulli Wegner, Sachkultur der DDR mit historischer Schulstube, Radios, Fernsehern, Schreibmaschinen. Weiterhin ist Alltag früherer Jahrzehnte repräsentiert durch Waschzuber und Zubehör, eine Schusterwerkstatt, Geräte zum Torfabbau, historisches Imkereigerät oder auch Wintersportgeräte. Hinzu kommen Leihgaben des Museums in Torgelow zur Ur- und Frühgeschichte sowie aus dem Kloster Chorin zum Weinanbau, die nach einer gemeinsamen Ausstellung nicht mehr abgeholt wurden. Ebenfalls finden sich zahlreiche qualitätvolle historische Fotografien aus Pommern vor dem Zweiten Weltkrieg an den Wänden des Obergeschosses. Sie waren einst Leihgaben eines Archivs in Kiel, die hier verblieben.

Dokumentation und Depot

Frau Gl. pflegt Listen, in denen sie die Objekte in Gruppen zusammengefasst aufführt. Neuere Listen liegen als Excel-Tabellen, ältere ausgedruckt vor. Da die Dinge ohne genauere Beschreibung und Bilder inventarisiert sind, kann die Zuordnung letztlich nur mit Hilfe von Frau Gl. erfolgen. Ein Plan, wie sie dieses Wissen weitergibt, liegt nicht vor. „Darüber denken wir lieber nicht nach“, war ihre Antwort auf meine Frage. Die Listen ermöglichen ihr aber, bei Angeboten nachzusehen, ob sie bestimmte Objekte schon hat, um Dubletten in der Sammlung zu vermeiden.

Im Westflügel ist ein Depot untergebracht, das momentan aufgeräumt wird. Die Räume sind nicht saniert. Hier befinden sich noch Gegenstände und Unterlagen der ehemaligen LPG, die nie abgeholt wurden, aber auch ein Frauenarztstuhl und verschiedene Haushaltsgeräte und Werkzeuge. Etliches wurde schon ausgemistet. Im Vergleich zur Ausstellung sind die Dinge im Depot zahlenmäßig gering. Die Ausstellung zeigt fast alles, was zur Sammlung gehört und wirkt daher wie ein sehr großes Schaudepot. Die weitere Annahme von Sammlungen soll nun aber abgelehnt werden, da die Zukunft des Schlosses nicht geklärt ist.⁶

BesucherInnen

Eine Beschilderung weist im Ort auf das Museum hin. Der Internetauftritt erfolgt über die Homepage des Museumsvereins⁷, die mit der Seite der

4 Gespräch mit Herrn und Frau Gl. am 01.11.2019.

5 Gespräch mit Herrn und Frau Gl. am 01.11.2019.

6 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

7 <http://www.museum-schloss-penkun.de/impressum.htm>; zuletzt eingesehen am 14.02.2020.

Stadt Penkun verknüpft ist.⁸ Zudem liegen Informationsflyer vor, die von Frau Gl. verteilt werden. Der Museumsverein erwähnt die umfangreiche Ausstellung im Schloss auf seiner Website nicht, sondern nur die Ausstellung im Verwalterhaus.

Das Museum hat regelmäßige Öffnungszeiten. Laut Aussage meiner GesprächspartnerInnen melden sich Busgruppen und Schulklassen regelmäßig an. Sie werden je nach Bestellung auch verköstigt. Für Kindergruppen stehen museumspädagogische Angebote zur Verfügung, wie historisches Wäschewaschen, Bogenschießen, Basteln, eine Schatzsuche und eine kindgerechte Führung durch das Museum. Die Bürgermeisterin Penkuns wünscht sich die noch stärkere Einbeziehung des Museums in den Schulunterricht. Daher sind im aktuellen Haushalt der Stadt finanzielle Mittel für die Schulen eingeplant, damit LehrerInnen einige Stunden ihres Heimatkundeunterrichts direkt im Museum durchführen können.⁹

Es kommen aber auch RadfahrerInnen und EinzelbesucherInnen. Ihnen wird viel Vertrauen entgegengebracht, weil sie alleine das Museum erkunden können und die Mehrzahl der Objekte frei zugänglich sind.

Das Schloss wird auch als Veranstaltungsort genutzt. Im Saal fanden in den letzten Jahren überregional wahrgenommene Konzerte, Theateraufführungen und Hörspielabende statt. Anfragen für das nächste Jahr können aufgrund der unklaren Nutzungs-

aussichten nur unter Vorbehalt angenommen werden, erklärte Frau Gl.¹⁰

Ausstellungsinhalte

Ein ausformuliertes Konzept liegt nicht vor, vielmehr ist es in der Sammel- und Ausstellungspraxis enthalten. Das Verwalterhaus widmet sich vorwiegend dem Zoll und dem Grenzschutz zu DDR-Zeiten. Diese Spezialisierung verdeutlicht anschaulich die Prägung der Region durch die nahe Grenze zu Polen.

In den Räumen des Schlosses geht es um Vielfalt, aber auch darum, Dinge zu bewahren, die keiner mehr braucht und die man zum Wegwerfen zu schade findet. Da ausreichend Platz vorhanden ist und der Wunsch besteht, die Räume des Schlosses BesucherInnen zugänglich zu machen, wurden Schenkungen auch aus anderen Städten und Dörfern angenommen. Das führte dazu, dass die Stadt- und Regionalgeschichte vor der Menge anderer Dinge in den Hintergrund tritt.

Man will vor allem Kindern erzählen, wie die Menschen früher lebten und älteren Leuten Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend ermöglichen, erklärte mir Frau Gl. die Zielsetzung des Museums. Sie betont BesucherInnen gegenüber gern den Anspruch der Ausstellung: „Das ist kein Museum, das ist eine Wundertüte, lassen sie sich überraschen.“ Als Alleinstellungsmerkmal beschreibt sie die Nähe zu den Objekten, die von vielen BesucherInnen besonders geschätzt

wird: „Das ist ein Museum zum Anfassen.“ Es geht darum jungen Menschen etwas vom Leben vergangener Generationen zu erzählen und bei älteren BesucherInnen die Erinnerungen an früher zu wecken. Gerade aus der historischen Küche bekäme man die älteren Gäste manchmal kaum raus, erklärte Frau Gl.¹¹

Die Präsentation erfüllt das Bedürfnis, Objekte als Träger von individuellen Erinnerungen auch wirklich zu begreifen. Dieses Konzept entstand aber vielmehr aus der Not heraus, weil für die Menge der Dinge im Schloss kaum ausreichend Vitrinen oder aufwendige Einbauten in den nur halb sanierten Räumen vorhanden sind. In der früher entstandenen Ausstellung im Untergeschoss des Verwalterhauses sind die Exponate in der Mehrzahl noch in Vitrinen untergebracht.

Es ist vor allem die Masse der Dinge im Schloss, die ihre Wirkung auf den Betrachter bzw. die Betrachterin und es den BesucherInnen weitestgehend überlässt, wo ihr Blick hängen bleibt und welche eigenen Erinnerungen und Vorstellungen er mit dem jeweiligen Objekt verbindet. Weitergehende Informationen zu einzelnen Objekten sind im Konzept kaum vorgesehen und können je nach Führung auch nur teilweise erfragt werden, weil nicht jede Objektgeschichte bekannt ist.

Probleme und Entwicklungspotentiale

Obwohl sich um die Reinigung und Pflege der unsanierten Schlossräume seitens des Vereins sehr bemüht wird, sind die Bedingungen für die Objek-

te dort ungünstig. Viele Exponate sind schutzlos ohne Vitrinen ausgestellt und je nach Material und Alter in unterschiedlichem Zustand. Vor allem die Vogelsammlung stellt ein Risiko dar, da Milben zusehends die Federn zerfressen. Diese Sammlung kam schon in einem schlechten Zustand an. Anobienbefall ist an vielen Objekten aus Holz zu beobachten. Die starken Klimaschwankungen in den unsanierten Räumen und Lichteinfall beeinträchtigen Bildmaterial und Textilien. Dennoch wirkt die Ausstellung gepflegt. Es wäre daher hilfreich, wenn Museums- und RestaurierungsexpertInnen dem Museumsverein beim Umgang mit bedrohten Objekten beratend zur Seite stehen könnten.

Der ausreichende Platz, den man bisher hatte, und der Wunsch, die leeren Schlossräume zu gestalten, führte zur Annahme vieler privater Sammlungen. Es stellt sich die Frage, ob Dinge, die für einen Hobby-Sammler von großem Wert waren, es auch für die Gesellschaft sind und wie in Zukunft diese Objekte sinnstiftend für die städtische Gemeinschaft und die Region wirken können.

Das Museum ist eng mit dem Schloss verbunden und kann schwer ohne diesen Bau verstanden werden. Aktuelle Gespräche mit einem interessierten Investor weisen darauf hin, dass im Schloss eine Ausstellung bleiben kann, die sich allerdings räumlich etwas einschränken muss, damit z.B. Platz für eine Wohnung geschaffen werden kann. Dem potentiellen Investor ist es aber wichtig, das Schloss auch zukünftig der Öffentlichkeit zu-

8 <http://www.penkun.de/vereine.htm>, zuletzt eingesehen am 14.02.2020.

9 Telefongespräch mit Frau Z. am 19.02.2020.

10 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

11 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

gänglich zu machen. Daher hat er Interesse daran, die Ausstellung zu erhalten. Momentan entstehen weitere Planungen zur Nutzung der Gebäude auf dem Schlossgelände für Kinder- und Erwachsenenbildung. Konzeptionell könnte das Schlossmuseum hier gut eingebunden werden.¹² Es empfiehlt sich daher, mit Einbeziehung des Schlossvereins und in Zusammenarbeit mit AusstellungsexpertInnen ein Konzept zu entwickeln, das die Umnutzung des Schlossgeländes zu einer vielseitigen Bildungseinrichtung sinnvoll ergänzt. Dabei wäre es empfehlenswert, Stadtgeschichte einzubeziehen. Die Hervorhebung der Bau- und Rettungsgeschichte des Schlosses ist dabei die Voraussetzung für das Verstehen der Sammlungsgeschichte. Das Zoll- und Grenzmuseum ist, so erklärten meine GesprächspartnerInnen, von Umbau- und Umnutzungsplänen nicht betroffen.¹³

Zum Umgang mit den großen Spezialsammlungen – Vogelsammlung, Puppen, Kostüme, Schiffe, Sport – könnte sich ein Bereich mit dem Thema „der Mensch und seine Hobbies“ befassen. Somit zeigt die Sammlung nicht nur Alltagskultur, sondern beinhaltet auch viele Aspekte aus dem Bereich der Freizeit. Das würde eine gute Möglichkeit zu Kooperationen mit anderen Vereinen bieten, die über Freizeitangebote selbst auch sinnstiftend, gemeinschafts- und kreativitätsfördernd tätig sind.

Inwieweit diese konzeptionellen Ideen eine Professionalisierung benötigen, ob diese Professionalisierung im Sinne der Vereinsmitglieder ist und ob es dafür überhaupt finanzielle Mittel gäbe, wird im Zuge der Verkaufsverhandlungen der Gemeinde mit potentiellen Investoren dringend geklärt werden müssen. Das Konzept der „Wundertüte“ und des „Museums zum Anfassen“ sollten bei der Neukonzipierung weiterhin eine Rolle spielen, da es von den Akteuren als der besondere Reiz des Penkuner Museums beschrieben wird.¹⁴

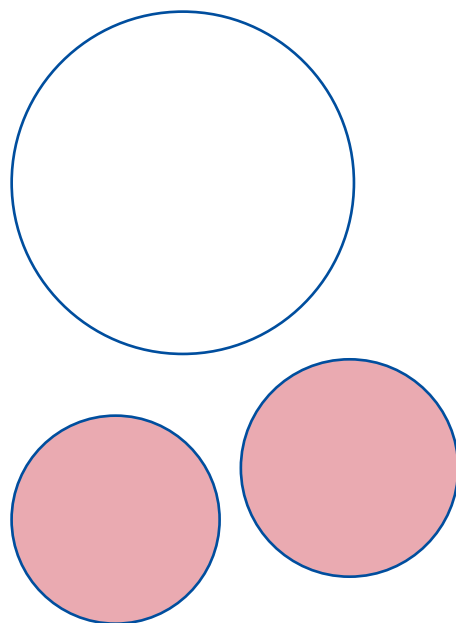


Abb.Schloss, Heimatmuseum Penkun, 2020

12 Telefoninterview mit Frau Z. vom 19.02.2020.

13 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

14 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

Schluss- folgerung



für 7 Heimatstuben

Schlussfolgerung

Die Betrachtung der Fallbeispiele zeigt, welche umfassenden Aufgaben Heimatstuben für die Sinnstiftung in ländlichen Räumen erfüllen. Es wird deutlich, dass die Kulturtechnik des Sammelns und Ausstellens nicht nur gesellschaftlichen Eliten, sondern allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung steht. Die Idee des Museums hat eine Demokratisierung erfahren und ist weit verbreitet. Museen gelten als allgemein akzeptierte kulturelle Praxen.

Vom „Parlament der Dinge“ spricht der Philosoph und Anthropologe Bruno Latour und erinnert damit an die Wirkmacht, welche die Dinge auf den Menschen ausüben (Latour 2001). Er sieht eine wesentliche Aufgabe darin, dass Museen zu Foren werden, die über die versammelten Dinge Bedeutungen aushandeln. Gerade in ihrer Überfülle von Objekten mit noch nicht festgelegter Bedeutung erscheinen Heimatmuseen als die geeigneten Orte zur Erfüllung dieser wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe. (Janelli 2012: 330)

Die Potentiale der Heimatstuben sind den meisten zu dieser Studie befragten Akteuren bewusst, ohne dass sie das explizit formulieren. Indem sie die Heimatstuben einrichten, pflegen und erhalten, folgen sie diesem impliziten Wissen um die Sinnstiftung über die Dinge und das Erinnern. Allerdings gibt es auch die Situation, dass politische VerantwortungsträgerInnen die Heimatstuben wenn nicht offen kritisieren, so doch als weitestgehend unwichtig

ignorieren. Ziel der Studie war es daher, die Bedeutungen und Potentiale von Heimatstuben als Orte zivilgesellschaftlicher Diskurse anhand der untersuchten Fallbeispiele herauszuarbeiten.

In jeder Gemeinde nahm die Heimatstube einen anderen Stellenwert ein. In Penkun ist das Schloss mit seiner bunten Sammlung ein wesentliches kulturelles Angebot. Während die Heimatstube in Rothenklempenow momentan auf ihre Wiederbelebung wartet, ist sie in Blankensee ein Alleinstellungsmerkmal im Werben um RadtouristInnen. In Boock ist sie die „gute Stube“ des Dorfes neben anderen kulturellen Aktivitäten. Glashütte braucht die Heimatstube als Ersatz für die vor bald 100 Jahren endende Glasindustrie vor Ort, um sich seiner besonderen lokalen Identität rückzuversichern. In Damerow ist das Gutsmuseum eng an das Café und die Entwicklung des Dorfes in Kooperation von Einheimischen mit Zugezogenen gebunden. Und in Bergholz ist die Heimatstube das Zentrum nicht nur lokalen, sondern internationalen genealogischen Interesses. Alle untersuchten Heimatstuben richten sich an die Einheimischen, die die Verbindung zur Ortsgeschichte nicht verlieren sollen, und an Gäste, denen man im Dorf etwas bieten will.

Gründungsmotivation

In der Regel liegen den Sammlungen und Ausstellungen keine ausformulierten Konzepte vor, was aber nicht heißen soll, dass sie konzeptionslos wären. Die Konzepte sind implizit und erschließen sich im Reden mit den Akteuren.

Heimatstuben sind auf der einen Seite als Orte kollektiven lokalen Erinnerens zu betrachten, auf der anderen Seite präsentieren sie subjektive Geschichtsbilder und Museumsvorstellungen einzelner Akteure oder kleinerer Akteursgruppen, auf deren Arbeit die Ausstellungen zurückgehen. So erklärte Frau Gl., dass sie vor ihrer AB-Maßnahme nicht besonders an Geschichte interessiert gewesen wäre. Doch unter der Anleitung von Herrn Pl. änderte sich das. Sie erhielt einen besonderen Zugang über die Alltagsgegenstände, die davon zeugen, wie schwer man früher arbeitete. Dieses Wissen möchte sie nun auch an die jüngere Generation weitergeben. Ihr Ansinnen war es, den vielen leeren Räumen im Schloss eine museale Einrichtung zu geben, damit BesucherInnen so viele Eindrücke wie möglich mitnehmen können.¹

Andere befragte Akteure interessieren sich schon seit längerem für Geschichte und fanden in den Heimatstuben ein geeignetes Ausdrucksmittel, wie Frau W. in Blankensee, Frau P. in Glashütte und Herr Gr. in Damerow. Auch Herr G., den ich in Rothenklempenow traf, besitzt großes Wissen zur Region Uecker-Randow. Er ist nicht auf eine bestimmte Heimatstube fixiert, sondern kennt sehr viele kulturelle Initiativen, die er gern noch deutlicher miteinander vernetzen will, um das Wissen öffentlich leichter zugänglich zu machen.²

Die Einrichtung einer Heimatstube kann auch wie in Boock und in Blankensee als Ergänzung zu bestehen-

den lokalen Kulturinitiativen betrachtet werden. Die Akteure wenden ihr Wissen aus anderen Bereichen wie der Kommunalpolitik oder aus performativen Praxen des Brauches auf die Heimatstuben an und erweitern es daraufhin bezogen.

Es gilt daher in Weiterbildungsmaßnahmen sehr genau zu erkunden, aus welchem Zusammenhang und aus welcher Motivation heraus einzelne TeilnehmerInnen in Heimatstuben arbeiten, will man gezielt lokale Bedürfnislagen aufgreifen.

Oralität und Materialität

Die besuchten Heimatstuben bieten zwar auch einige Beschriftungen an, dennoch erschließen sich die von den Objekten transportierten Inhalte erst durch eine Führung und im Gespräch. In Heimatstuben verbindet sich Sachkultur mit mündlicher Kultur. Es bedarf daher einer intensiven Kommunikation, um die Objekte zu verstehen. Angesichts der Übermacht schriftlicher Kultur gilt es, die Bedeutung der Heimatstuben als Refugien des Mündlichen zu würdigen und die darin enthaltenen Potentiale für den gesellschaftlichen Zusammenhalt auszubauen. Es sind Orte, die sich dazu eignen, miteinander intensiv ins Gespräch zu kommen, wie ich bei meinen Besuchen in den Heimatstuben erlebte. Meine GesprächspartnerInnen waren alle bereit, sich viel Zeit zu nehmen und ihr Wissen zu vermitteln.

Heimatmuseen können damit als großes narratives Reservoir angese-

hen werden. Es ist wesentlich, dass das Erzählen über die Dinge nicht abreißt, sondern immer zirkuliert und damit auch nachfolgenden Generationen noch zur Verfügung stehen kann.

Die Weitergabe des Wissens über Sammlungsobjekte und Ortsgeschichte an die jüngere Generation ist aber in vielen Fällen nicht geklärt. Es ist stark personengebunden. Ein Reden über diese Problematik ist nicht einfach, weil es die SammlerInnen, ChronistInnen und BetreuerInnen der Heimatstuben mit ihrer eigenen Endlichkeit konfrontiert. Das Bewusstsein müsste gestärkt werden, dass mit der Sammlung, der Heimatstube, dem Museum etwas geschaffen wurde, das über das eigene Leben hinausweist. Dazu braucht es die Aussicht, dass die Heimatstube auch in Zukunft Bestand haben wird. Hier sind wiederum kulturpolitische Signale notwendig. Erst dann kann individuell besprochen werden, ob eine Verschriftlichung, eine Tondokumentation und/oder die Übergabe von Quellenmaterial gewünscht ist. Dafür müssen auch Verantwortlichkeiten geklärt werden. In einem Fall kann das ein Verein übernehmen, in einem anderen muss die Gemeinde aktiv werden. Oder erhält eine übergeordnete Institution einen Zugang zu diesem Wissen?

Heimatstuben sollten zum einen als Orte der Kommunikation weiter ausgebaut werden, damit sie nicht nur die verschlossenen Kammern der örtlichen Erinnerung sind, sondern lebendige Orte. Es sollten flexible, je auf die lokale Situation abgestimmte Projekte zur Weitergabe des Wissens

erarbeitet werden. Daher gilt es, Aktivitäten anzuregen und zu fördern wie Erzählkaffees, Objektpatenschaften oder die Entwicklung eines *Audioguides* – möglicherweise auch mit dem O-Ton der Akteure – die die Weitergabe des mündlichen Wissens in der Gemeinschaft bewirken.

Kreativität und Erinnerungsarbeit

Einige Heimatstuben entstanden im Zusammenhang mit Dorfjubiläen. Das Jubiläum gab den Anlass, das Eigene in der Stube zu inszenieren und im Alltag unbrauchbar Gewordenes in eine museale Ästhetik zu überführen. Damit sind Heimatstuben auch Ausdruck der Liebe zum Eigenen. Sie sind die Orte der dörflichen Selbstbetrachtung und Selbstbestätigung. Durch die besondere Anordnung von Objekten wird die Erinnerung strukturiert. Häufig orientiert sich diese Strukturierung an der Ordnung des Alltags und überhöht diesen wiederum ästhetisch. Das „einfache Leben“ bekommt durch die Musealisierung eine neue Form der Wertschätzung.

Heimatstuben bieten darüber hinaus Raum für Kreativität, vor allem von Laien. Hier finden gestalterische Begabungen ihren Ausdruck, die im Alltag möglicherweise nicht ausgelebt werden können. Der ästhetische Aspekt zeigt sich nicht nur im Ausstellungsaufbau, sondern auch in den Sammlungen selbst, in denen sich immer wieder auch Objekte finden, die das Ergebnis von laienkünstlerischem Schaffen sind. Somit bieten Heimatstuben die Möglichkeit zu sinnstiftenden Tätigkeiten, die über die Zweckorientierung des Alltags hinausweisen. Das verbindet sie mit

1 Gespräch mit Frau Gl. am 01.11.2019.

2 Gespräch mit Herrn G. am 31.10. und am 02.11.2019.

anderen Bereichen der Freizeit. Daher ist zu überlegen, inwieweit man weitere Vereine für die Idee der Heimatstube begeistert, um so neue MitarbeiterInnen zu finden und jüngere Generationen in museale Prozesse einzubinden.

Oft gehen die Sammlungen auf einzelne Persönlichkeiten zurück, denen es gelang, auch andere Interessierte für die museale Arbeit zu gewinnen. Diesen „Gründungsvätern“ bzw. „Gründungsmüttern“ gegenüber fühlt man sich verbunden.

Ganze Sammlungen oder Teilsammlungen gelangten nach dem Tod von SammlerInnen in die Heimatstuben. Deren Pflege bedeutet somit auch die Wertschätzung des Erbes zur Erinnerung an die Verstorbenen. Das liebevolle Gestalten der Räume und die Pflege der Objekte ist performatives und soziales Handeln.

In vielen Ausstellungen finden sich neben Zeugnissen individueller Kreativität fotografische Quellen, Erinnerungsbilder und Gedenkblätter. Als Laienarchive nehmen Heimatsstuben eine wichtige Stellung bei der Aufarbeitung von Familiengeschichten ein. Sie sind somit Orte von Familienforschung und stiften Netzwerke, die weit über die eigentlichen Ortsgrenzen hinausgehen.

Bei der Untersuchung der Bedeutung von Amateurmuseen wurde deutlich, dass die Sammlungen und Präsentationen wesentlich der Beziehungspflege dienen. Das Museum ist ein sozialer Raum, in dem die Menschen über die geringe Distanz zu den ausgestellten Gegenständen aus ihrem Erfahrungs- und Erlebnisbereich

(Schöne 1998: 111) miteinander in Kontakt kommen und Aufmerksamkeit füreinander erlangen. Die Inszenierung der Objekte in Amateurmuseen ist häufig so gewählt, dass eine große Nähe von Exponaten und BesucherInnen möglich ist. Das Penkuner „Museum zum Anfassen“ hat das sogar zum Konzept erklärt. Es gewährt eine Form der außeralltäglichen Geselligkeit von Menschen und Dingen. Die Objekte sind Medien einer weiterführenden Kommunikation. Man lernt sich über die Objekte kennen. Sie geben Anlässe zum Erzählen. Hier liegt ein wichtiger Zugang zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen.

Köstlin kritisiert an Heimatmuseen, dass ihre Sammlungen vor allem bürgerlichen Interpretationen von Geschichte und dem sozialen Leben der „Unterschichten“ widerspiegeln. „Wenn lokale Geschichte für alle da sein soll, dann muss sie sich wenigstens gefallen lassen, auch von allen, im Interesse aller gemacht zu werden. Erst dann ist Identität kein Haufen von angesammelten und abgelegten Identifikationen, sondern eine Kombination alter und vor allem neuer Fragmente.“ (Köstlin 1982: 52) Sicherlich ist diese Anforderung nicht eins zu eins in die Tat umzusetzen. Aber sie soll als Anregung gelesen werden, den Raum der Heimatstube auch für andere, bisher übersehene Identitätskonstruktionen zu öffnen wie zum Beispiel Kindern und Jugendlichen, Zugezogenen und MigrantInnen.

Heimatmuseen ermöglichen daher auch eine soziale Positionierung. Das heißt, über das Engagement im Museum kann man neue Erfahrungen

sammeln und auch Bedeutung in anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie dem kommunalpolitischen, erlangen. Amateurmuseen bieten damit die Möglichkeit, soziales und kulturelles Kapital auszubauen.

Heimatmuseen sind Erfahrungsräume komplexen kulturellen und sozialen Handelns. Daher eignen sie sich im besonderen Maße als Bildungsorte. So könnte man neue Zielgruppen ansprechen und ihnen die Möglichkeit geben, selbst Dinge zu finden, die sie ausstellen würden und ihnen so museale Praxen näherbringen. Auf diese Weise könnte der Heimatbegriff für die Gemeinschaft eine inhaltliche Erweiterung erfahren.

Lokale Zukunftswerkstätten

Wenn ich fragte, warum man bevorzugt Alltagsgegenstände sammelt und ausstellt, hörte ich zumeist eine Antwort in diesem Sinne: „Damit die jungen Leute sehen, wie man früher gelebt hat.“ Angesichts der fortschreitenden Modernisierung begreifen sich Heimatstuben somit als Orte des Wissens um vergangene Alltagskulturen. Daran gebunden ist der Wunsch, dass Vergangenes für die Zukunft noch von Wert sei und die Erfahrungen der Alten mit harter körperlicher Arbeit, dem sparsamen Umgang mit Ressourcen und Praktiken der lokalen Selbstversorgung heutigen Generationen wieder bei Problemlösungen helfen könnten. Über die Objekte wird versucht, der drohenden Entfremdung zwischen den Generationen, bedingt durch den rasanten gesellschaftlichen Wandel, etwas entgegenzusetzen.

Der Wert der Ausstellungen wird von vielen Akteuren zudem darin gesehen zu belegen, wie lebendig die Dörfer einst waren. Vor Ort gab es Landwirtschaft, Handwerk und Hauswirtschaft. Vor allem der Zusammenhang von ländlichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen wird bezüglich der Bedeutung der Objekte hervorgehoben. Diese vermeintliche lokale Unabhängigkeit wird aus der heutigen Erfahrung mit demographischen und infrastrukturellen Schrumpfungsprozessen in ländlichen Räumen heraus besonders gewürdigt. Viele alltägliche Dinge, für die man heute mit dem Auto das Dorf verlassen muss, waren einst vor Ort zu erhalten. Zwar wird anhand älterer Alltagsobjekte die Härte der Arbeit sichtbar, aber auch ein Idealbild von lokaler Selbstgenügsamkeit, als die Menschen noch nicht von den Produkten ihrer eigenen Arbeit entfremdet waren, gezeichnet, obwohl viele Exponate auch von regionalen Abhängigkeiten und früheren Globalisierungsprozessen zeugen.

Angesichts dieses Narrativs haben Heimatstuben ein großes Potential über Kontinuitäten hinsichtlich menschlicher Bedürfnisse nach lokaler Sinnstiftung und Wandel im Umgang mit natürlichen Ressourcen und Wirtschaftskreisläufen aufzuklären. Der Austausch von Mensch und Umwelt sollte bei der Neukonzipierung der Ausstellung ideenleitend werden. (Klein 1993: 148) So könnten auch die Folgen der industriellen Landwirtschaft in der Heimatstube erklärt werden.³

³ Herr G., der in der DDR selbst einen Betrieb zur Tierproduktion leitete, erklärte mir sehr selbstkritisch, welche negativen Auswirkungen die intensive Landwirtschaft auf die Böden in der Region hatte (Gespräch vom 01.11.2019).



Abb. landwirtschaftliches Gerät, Boock, 2020

Wie eingangs beschrieben, ist „Heimat“ ein schillernder, teilweise schwieriger Begriff. Die Debatten darum sind kulturinteressierten Laien oft weniger bewusst als ausgebildeten KulturwissenschaftlerInnen. Wollen Heimatmuseen hier nicht als ewig gestrige, verstaube Einrichtungen erscheinen, müssten die Akteure in diese Diskurse zu Heimatbildern eingebunden sein. Das könnte ein ganz neues Reden über Heimat in den jeweiligen Orten mit sich bringen: „Heimat und lokale Erinnerung sind immer eine Sache der Übereinkunft über lokale Existenzformen, sind damit immer auch ‚Erfindungen‘, die im Diskurs je und je neu konstruiert und konturiert werden. Das Abenteuer der pluralen Deutung beginnt, wenn Heimat neu verhandelt wird. Es kommt darauf an, was wir künftig unter Heimat verstehen wollen.“ (Köstlin 2000: 96) In diesem Zitat wird das Potential von Heimatmuseen sehr deutlich, Orte der Partizipation nicht nur hinsichtlich der Sammlung und Gestaltung zu sein, sondern auch der gemeinsamen Schaffung von neuen, vielleicht visionären Heimatbildern, die Antworten sein können auf die vielfältigen Herausforderungen der Gegenwart. Inspiration für dieses neue Heimatstuben-Konzept kann von den *ecomusée* Frankreichs ausgehen: „Das *ecomusée* hingegen will den von ihm verwalteten und aufgearbeiteten Traditionsbestand nicht pittoresk einfrieren und nicht als poetisierten Nachklang der vor- und frühindustriellen Vergangenheit offerieren, sondern den BesucherInnen Instrument für eine Selbsterfahrung

und Selbstdeutung in historischer Perspektive sein – eben ‚miroir d’une population dans son milieu naturel et social.‘“ (Korff 2007: 79)

Heimatstuben können daran anknüpfend Orte werden, um ausgehend von historischen Überlieferungen Zukunftsperspektiven für ländliche Räume zu entwickeln. Dazu braucht es eine stärkere Einbindung weiterer Akteure aus den Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Politik in die Idee der Heimatstube. Dann wäre die Heimatstube nicht nur ein stiller Ort des Erinnerns an vergangene Zeiten, sondern eine Zukunftswerkstatt, in der ausgehend vom Wissen der Vorfahren und mit historischer Kompetenz innovative Konzepte zur Entwicklung ländlicher Räume erarbeitet werden. Exemplarisch könnten in Rothenklempenow eine solche Vernetzung ausgebaut werden.

Kooperation von Laien und Profis

Heimatmuseen werden von so manchem Museums-Profi kritisch als „Wildwuchs“ (Janelli 2012: 37) beschrieben. Kritisiert wird die nicht wissenschaftliche Form der Museen. Einige Museumsverbände versuchen mit Gütesiegeln Anreize zur Steigerung der Qualität lokaler Museen zu geben. „Museum“ ist kein geschützter Begriff. Mit ihm verbinden sich zahlreiche Formen von Praxen des Sammelns, Ausstellens und Betrachtens. Die ICOM versucht durch Museumsstandards diesen Begriff zu sichern.⁴ Erfasst sie damit aber alle Funktionen, die ein Museum für

4 <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2017/03/standards-fuer-museen-2006-1.pdf>; zuletzt eingesehen am 18.02.2020.

Menschen haben kann? (Janelli 2012: 48–49) Es empfiehlt sich, Amateur-museen als eigenständige Form der Erkenntnisgewinnung und Weltbeschreibung zu betrachten. Dann ermöglichen Heimatstuben einen Einblick in Vorstellung eines Museums von BürgerInnen für BürgerInnen und halten damit auch professionell geführten Museen einen Spiegel vor, da sie Bedürfnisse zum Umgang mit materieller Kultur offenlegen, die wiederum in Ausstellungskonzepten und museumspädagogischer Arbeit Berücksichtigung finden können. In Heimatstuben werden kulturelle Praxen im Umgang mit Sachkultur als historischer und kulturwissenschaftlicher Quelle erlernt und gepflegt, die notwendig sind, um Museen und Ausstellungen überhaupt zu verstehen.

Angesichts dieser Überlegungen stellt sich die Frage, in welchen Fällen Fördermittel zur Professionalisierung der Ausstellung oder zur Weiterbildung der ehrenamtlichen Akteure einzusetzen sind. Denn was passiert mit einer Heimatstube, wenn sie mit hohem finanziellen Aufwand zu einer professionell gestalteten Dauerausstellung umgewandelt wurde? Ist sie dann nicht das Werk ausgebildeter Museumsmacher, die nach getaner Arbeit wieder gehen und den Laien ihre Interpretation von Museum überlassen? Kann die Heimatstube dann noch immer die Funktionen erfüllen, die sie als Amateurmuseum einst hatte? Wird sie dadurch langfristig attraktiver für BesucherInnen und Einheimische? Kann hier noch eine aktive Auseinandersetzung mit

den drängenden Fragen der Zeit stattfinden? Die Frage nach der Partizipation der Laien muss dringend mit bedacht werden, wird die Professionalisierung der Ausstellung angestrebt.

Die Pflege der Objekte ist eine Herausforderung. Man sollte sicherlich nicht zwingend hier zu hohe Maßstäbe ansetzen, weil sie die ehrenamtlichen Akteure finanziell und personell überfordern und die Freude an der Arbeit einschränken. Hinsichtlich des Befalls mit Parasiten wie Anobien könnte eine konzertierte Begasung, zu der interessierte Heimatstuben-Betreiber betroffene Objekte bringen können, ein Hilfsangebot sein. Einfache konservatorische Tipps zum Schutz der Objekte, wie sie der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. in Schulungen schon gibt⁵, könnten in einem Leitfaden für Heimatstuben festgehalten und allen zur Verfügung gestellt werden.

Die Voraussetzung für eine professionelle Begleitung von Heimatstuben ist aber, dass sie aus lokaler Initiative heraus bestehen und arbeiten. Die Begleitung kann aber motivierend zuarbeiten. Die Beratung sollte nicht bevormundend sein, sondern die eigenen Potentiale der Heimatstuben fördern. (Dröge 1982: 69)

Kooperation von professionellen MuseumsmitarbeiterInnen mit Akteuren aus Heimatstuben – vielleicht im Rahmen von Patenschaften von Museen mit Heimatstuben – könnten für beide Seiten von großem Wert sein. Dabei geht es nicht darum, Heimatstuben zu professionalisieren,

5 https://www.heimatverband-mv.de/fileadmin/media/Heimatstuben_in_MV_Konzept.pdf.

sondern das Wissen und die Netzwerke der LaienforscherInnen und -sammlerInnen mit der Expertise der MuseumsmitarbeiterInnen in einen gleichberechtigten Dialog zu bringen, um sich gemeinsam neue Publikumsgruppen zu erschließen, was wiederum der kulturellen Sinnstiftung und dem zivilgesellschaftlichen Engagement innerhalb der Region dienlich ist.

Kollektive und individuelle Geschichtsbilder

MitarbeiterInnen in Heimatstuben sind Vermittler historischen Denkens. Ihr Geschichtsbild prägt auch die Perspektive auf die Gegenwart. Darin liegt eine zivilgesellschaftliche Chance, aber auch ein Risiko. Sie können auf der einen Seite mit ihrem Wissen dazu beitragen, dass BesucherInnen der Museen die historische Dimension unserer gegenwärtigen Situation verstehen. Auf der anderen Seite kann ihre Stellung als lokale ExpertInnen auch dazu führen, dass verzerrte Geschichtsdarstellungen vermittelt und geglaubt werden. So könnte zum Beispiel die Verklärung der Vergangenheit zur Gegenwartskritik herangezogen werden. Inwiefern dieses Problem verbreitet ist, konnte im Zuge der Studie nicht ermittelt werden. Alle von mir befragten Akteure waren in ihren Deutungen historischer und gegenwärtiger Situationen eher zurückhaltend. Ihre Darstellungen der Objekte hatten vor allem beschreibenden statt wertenden Charakter.

Dennoch scheint es sinnvoll, für die Deutungsmacht lokaler GeschichtsexpertInnen in Schulungen zu sen-

sibilisieren und ausreichend Zeit für möglicherweise auch kontroverse Debatten zu Fragen der Gegenwart und der Geschichte einzuräumen. Gerade angesichts der zahlreichen Ausstellungen zur DDR ist zu ergründen, welche Vorstellungen transportiert werden. In den Gesprächen kamen unterschiedlichste Haltungen zur DDR-Diktatur zum Ausdruck. Die Objekte und mein Nachfragen gaben den Anlass zu intensivem biographischen Erzählen, das oft weit über den Gegenstand meines Forschungsinteresses hinauswies. In den DDR-Sammlungen, die in der Regel vollkommen unkommentiert Alltagsgegenstände neben Objekten der Machtinszenierung und der Repression zeigen, liegt ein großes Potential DDR-Erinnerung und Transformationserfahrung aufzuarbeiten. Warum findet man zum Beispiel so viele Pioniertücher, Orden und Schulbücher und so gut wie nie Objekte, die von Opposition und Widerständigkeit zeugen? Warum hält man Dinge der Pionierorganisation, der NVA oder der SED für bewahrenswert und wirft sie nicht einfach auf den Müll der Geschichte?

Arbeit und Lebenszeit, die man in die Sammlungen steckte, haben die Objekte mit biographischer Bedeutung aufgeladen. Vor allem angesichts der Transformation Ostdeutschlands spielen viele Heimatstuben eine wichtige Rolle innerhalb der Dörfer. Sie entstanden überwiegend, wie oben bereits dargestellt, im Rahmen von AB-Maßnahmen. Vor diesem Hintergrund übernehmen Heimatstuben auch eine psychosoziale Funktion, weil sie Menschen, die ihre Arbeit verloren hatten, ein neues Wirkungsfeld und damit eine Chance bo-

ten, ihr Selbstwertgefühl zu erhalten oder auch zurückzugewinnen. Damit sind sie ein Teil der lokalen Transformationserfahrung und können als außergewöhnliche Orte auch dazu dienen, darüber miteinander ins Gespräch zu kommen.

Heimatstuben könnten somit zu zentralen Orten der Aufarbeitung jüngerer Vergangenheit werden. Denn noch immer durchzieht das Wissen vor Ort zu den unterschiedlichen Rollen der Mitmenschen im DDR-System und im Zuge der Transformation die lokale Kommunikation und bestimmt soziale Interaktionen.

Umgang mit sensiblen Objekten und Quellen

Eine damit eng in Verbindung stehende Problematik ist die des Umgangs mit sensiblen Objekten. An einem Beispiel möchte ich diese Problematik erläutern: Frau Y.⁶ zeigte mir ein Objekt, das aus dem Dorf in das Museum gegeben wurde. Es ist ein sogenannter „Wolchow-Stock“ bzw. „Wolchow-Knüppel“, das Erinnerungsstück eines deutschen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg. Wir sprachen darüber, dass das Objekt im Museum vor missbräuchlichem Umgang geschützt ist. Zur Erläuterung erhielt ich einen Text auf einer A4-Seite, den eine andere Person für Frau Y. recherchierte, damit etwas zur Herkunft und zur Funktion des Objektes vermittelt werden kann. Ich fotografierte die Seite ab. Es handelt sich um den Ausschnitt aus einer Erzählung

über den Krieg an der Wolchow-Front in einem den Kampf der Deutschen verklärenden und russische Soldaten abwertendem Stil. Leider las ich den Text nicht gleich vor Ort, sondern erst im Anschluss bei der Aufarbeitung der Daten. Frau Y. lehnte, das zeigte sich ja schon beim Reden über das Objekt, rechte und kriegsverherrlichende Haltungen konsequent ab. Sie wäre mit der Botschaft, die von diesem Text ausgeht, sicherlich in keiner Weise einverstanden.

Der „Wolchow-Knüppel“ und der dazu ausgereichte Erläuterungstext verweisen auf eine Problematik, die mir nicht zum ersten Mal bei LaienforscherInnen und -sammlerInnen begegnete. Sie besitzen oft ein bemerkenswertes Detailwissen zu ihren Orten, zur Region und sind historisch weit überdurchschnittlich gebildet. Aber ohne eine Ausbildung im wissenschaftlichen Arbeiten ist es für Laien oftmals nicht leicht, Quellen und Sekundärtexte zu kontextualisieren und kritisch zu lesen. Die Präsentation sensibler Objekte bedarf einer intensiven und differenzierten Beschäftigung, die in Amateurmuseen nur schwer geleistet werden kann.

Daher wäre es sinnvoll, in Schulungen und in der Ausgabe von Informationsmaterial auf den Umgang mit sensiblen Objekten, die einem menschenverachtenden Kontext entstammen, hinzuweisen. Zudem sollten geschulte Ansprechpartner zu Verfügung stehen, die vorwurfsfrei auf Probleme mit sensiblen Objekten hinweisen und gemeinsam mit den Akteuren vor Ort Lösungen erarbeiten.

6 In diesem Fall anonymisiere ich, da ich nicht möchte, dass meine Gesprächspartnerin Probleme bekommt und ihr eine rechte politische Haltung unterstellt werden könnte. Ich erwähne dieses Beispiel dennoch, da es vor Augen führt, wie kompliziert vor dem Hintergrund unserer deutschen Geschichte auch der Umgang mit Objekten in Heimatstuben ist.

Politische Verantwortung

Kultur- und KommunalpolitikerInnen scheuen nicht selten die Kosten und damit verbundene Erhaltungsdiskussionen, die aus den zahlreich bestehenden Sammlungen resultieren. Sie übersehen dabei die Möglichkeiten, sich über die Museen Einblicke in die Identitätsdebatten und Weltbilder der Museumsmacher zu erschließen. Diese sind als lokale Kulturakteure nicht nur Multiplikatoren des Wissens, sondern durchaus auch politischer Haltungen. Wenn sie als Vertreter demokratischer Werte auftreten und als solche gestärkt werden, können sie als Vorbilder im Dorf agieren. Mit der Förderung ihrer Wirkungsfelder, in unserem Fall der Heimatstuben, kann auch eine positive Botschaft im Sinne unserer demokratischen Grundordnung ausgehen.

Allerdings bangen Träger von Heimatstuben nicht selten um die Existenz ihrer mit viel Herzblut und Zeit eingerichteten Begegnungsorte. Museen sind „hochrangig gehandelte Kulturmuster“, derer sich nicht selten KommunalpolitikerInnen bedienen, ihnen dann aber keine „stabile Funktionsgrundlage“ geben, stellte Gottfried Korff schon in den 1990er Jahren fest. Das heißt, die Dauerausstellung ist eingerichtet, aber Veranstaltungen und Wechsellausstellungen, die das Interesse an der Heimatstube bzw. dem Museum wachhalten, sind kaum mehr vorgesehen. „Das Museum verstaubt, so wie es aufgebaut wurde; es ist nicht mehr als ein aufwendig hergerichtetes Depot“, umschreibt Korff die Problematik (Korff 1993: 23), die

auch in einigen besuchten Heimatstuben nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Sie wurde mithilfe von AB-Maßnahmen eingerichtet, aber ein weiterführendes Nutzungskonzept, um das Interesse an ihnen aufrecht zu erhalten, liegt nicht in allen besuchten Heimatstuben vor.

Dabei wird es KommunalpolitikerInnen seitens der Landespolitik auch nicht immer leicht gemacht, sich für ihre Heimatstuben einzusetzen. Im Zuge der Gemeindegebietsreformen werden Gemeinden von der Kommunalaufsicht häufig dazu gedrängt, ihre ehemaligen Verwaltungsgebäude zu verkaufen. Damit gehen sogenannte „dritte Orte“ verloren, die gemeinschaftsstiftende Aktivitäten ermöglichen könnten. Während gegenwärtig die Bundeskulturstiftung durch Förderprogramme wie TRAFO versucht, solche Orte zu erhalten und wiedereinzurichten.⁷ Hier sollte auf bundes-, landes- und kommunalpolitischer Ebene eindeutiger an einem Strang gezogen werden. Die Stärkung von Kommunen in ländlichen Räumen ist dabei eine wesentliche, gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Da viele Heimatstuben ehrenamtlich betreut werden, ist eine zuverlässige und regelmäßige Öffnung nicht umsetzbar. Dann bleiben sie zumeist verschlossen und sind nur auf Anfrage zu besichtigen. Spontane Besuche sind daher meist nicht möglich. Erschwerend kommt die Erreichbarkeit der Verantwortlichen hinzu, gerade wenn sie noch arbeiten oder in anderen Vereinen und Ehrenämtern tätig sind. Erst wenn Fragen der Öffnung

geklärt sind, ist auch die Vermarktung sinnvoll. Ein den lokalen Voraussetzungen entsprechendes, flexibles Konzept für die Heimatstuben in der Region zu erstellen, ist eine große Herausforderung, sollte aber dennoch nicht aus den Augen verloren werden. Die Organisation gemeinsamer Öffnungstage und Veranstaltungen erleichtert auch den Erfahrungsaustausch der Heimatstubenbetreiber untereinander.

Die besuchten Heimatstuben und Museen befinden sich entweder in der Trägerschaft der Gemeinde oder eines Vereins. Damit sind sie zwar rechtlich sicher, aber oft genug in finanziell prekären Situationen. Viele der engagierten Akteure beanspruchen für ihre Arbeit keine Fördermittel. Die Beantragung wird als zu kompliziert wahrgenommen. Wissen um Förderprogramme besteht kaum. Manche Vereine haben das Glück, eng mit der Verwaltung oder mit PolitikerInnen und SponsorInnen zusammenarbeiten zu können. Anderen stehen diese Netzwerke nicht zur Verfügung. „Wenn ich da hin geh, bin ich gar nichts“, erklärte mir Frau P. ihre geringen politischen Einflussmöglichkeiten.⁸ Unterschiedliche Einbindung in politische Netzwerke führt zu einer Fördermittelverteilung, die nicht immer dem jeweiligen Engagement, das vor Ort wirklich besteht, gerecht wird. Daher sollte überlegt werden, wie man die Arbeit von Heimatstuben unbürokratisch finanziell unterstützen könnte und den Akteuren die Zugänge zu Förderprogrammen erleichtert.

Exemplarisch für die Schwierigkeiten in der Beantragung von Fördermitteln seien hier die Bemühungen von Herrn G., Frau P. und anderen Akteuren der Untersuchungsregion genannt. Im Jahr 2017 stellten sie einen Antrag für die Aufnahme in das Fördermittelprogramm LandKULTUR der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. Sie planten ein einheitliches Informationssystem zu verschiedenen historisch und kulturell relevanten Orten unter dem Titel „Schlüssellochgucker“. Ziel war es, die „Identifikation mit der Region bei jungen Menschen sowie den so wichtigen Zuzüglern zu stärken“ und „ein niedrigschwelliges Tourismusangebot“ zu schaffen.⁹ Sie erarbeiteten gemeinsam den Projektantrag, was gerade die älteren MitstreiterInnen, die sich wenige am PC auskennen, vor Probleme stellte, wenn es zum Beispiel darum ging, mit Excel-Tabellen zu arbeiten. Der Antrag wurde dann aber abgelehnt. Die Hoffnung auf Vermittlung des Anliegens durch politische VertreterInnen aus der Region erfüllte sich leider nicht.¹⁰

Es bedarf daher einer Sensibilisierung politischer Verantwortungsträger für den Wert der ehrenamtlichen Arbeit in Heimatstuben und ein Bewusstsein für deren zivilgesellschaftlichen Potentiale. Die zeigt sich auch, indem man den Akteuren Zugänge zu Fördermitteln ermöglicht und sie in unterstützende Netzwerke der Kulturförderung einbindet.

7 https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/trafo_modelle_fuer_kultur_im_wandel.html; zuletzt eingesehen am 18.02.2020.

8 Gespräch mit Frau P. am 01.11.2019.

9 Antragsmanuskript vom 17.01.2017.

10 Gespräch mit Herrn G. am 01.11.2019.

Wertschätzung

Sammeln, Ausstellen, Sichern, Zugänglichmachen, Finanzieren, Konzipieren: Das geht nicht immer konfliktfrei ab. Museen, werden sie nun von Laien betrieben oder von Profis, sind immer auch umkämpfte Felder, in denen um Deutungshoheiten auch angesichts sich wandelnder gesellschaftlicher Verhältnisse gestritten wird. Wessen Erzählung und wessen Ordnung ist die gültige? Diese Aushandlungsprozesse können in Ausstellungen wie auf einer Bühne erst sichtbar werden.

„Das Heimatmuseum leistet viel, weil es viel zulässt“, bemerkt Korff. Er bezeichnet Heimatmuseen als paradoxe Institutionen: „Einerseits gelten sie als verstaubte Antiquariate, die als Nostalgiereservate belächelt werden, andererseits als Orte experimentierfreudiger Versuchsanordnungen, als lokale Kulturagenturen, die unterschiedlichsten Interessen nachzukommen vermögen.“ (Korff 1993: 14) Diese Paradoxie eröffnet aber gerade die Chancen der Heimatmuseen, vielseitige Bedürfnislagen anzusprechen. Diese Möglichkeiten gelten auch in Heimatstuben. Sie können daher verschiedenste Zielgruppen ansprechen, weil die Dinge, die sie zeigen, zahlreiche Bedeutungszuweisungen zulassen und daher vielseitige Diskursgegenstände sind: Von der Schülergruppe, die in Penkun eine Schatzsuche erlebt; den Studierenden, die eine Exkursion nach Glashütte unternehmen; einer amerikanischen Reisegruppe, die in Bergholz die Spuren ihrer Vorfahren sucht; zu den großstadtmüden UrlauberInnen, die in Damerow Kaffee trinken und danach im Gutsmuseum etwas vom ländlichen Leben erfah-

ren; bis zu den RadfahrerInnen, die in Blankensee im Museum übernachten oder den Einheimischen, die in Boock ihre Erinnerungen pflegen. Sicherlich sind noch viele andere Zielgruppen zu erreichen, wenn die Potentiale der Heimatstuben ausgebaut werden.

In den sieben ausgewählten Amateur-museen in der Region Uecker-Randow kam es vor allem zu Begegnungen mit vielen bemerkenswerten Menschen und deren Geschichten. Am Ende der Studie sollen daher nicht die Schilderung der Probleme stehen, die kleine, lokale Museen haben, sondern das Staunen und die Freude darüber, was hier geschaffen wurde und für die Zukunft noch gestaltet werden kann.

Heimatstuben sind wertvoll, weil man anhand greifbarer Objekte über komplexe gesellschaftliche Angelegenheiten ins Gespräch kommen, sie inszenieren und sichtbar machen kann. Sie sollten daher als kulturpolitische und zivilgesellschaftliche Aufgabe einen festen Platz in der Entwicklung ländlicher Räume erhalten.

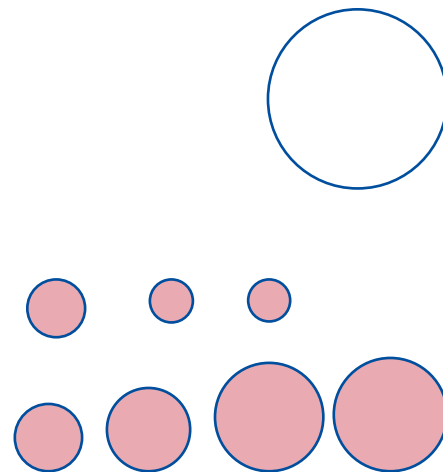


Abb. Saftpresse (Details), Heimatmuseum Rothenklempenow, 2020

Rothenklempenow – von der Heimatstube zum Bildungscampus für nachhaltige Ent- wicklung

Die Initiativpartner:

Gemeinde Rothenklempenow, Tlaxcalli,
LunchVegaz, BioBoden, Höfegemeinschaft
Pommern, RCE Stettiner Haff

Wir sehen, wie in der Studie aufgezeigt, ideale Voraussetzungen in der Gemeinde und eine große Chance für die Belebung und Entwicklung der Heimatstube in Rothenklempenow. Hier können Geschichte und Geschichten aus der Region mit aktuellen Themen, wie nachhaltige Landwirtschaft, Klimaauswirkungen und den Möglichkeiten einer zukunftsorientierten lebenswerten Daseinsvorsorge zusammenfließen.

Wir unterstützen die Idee einer innovativen Plattform, die das „alte Wissen“ nachvollziehbar in der Gegenwart reflektiert und Ausblicke in ein künftiges Landleben kritisch und gestaltend ermöglicht. Wir sehen das Potential, dass sich an diesem Ort altersübergreifend Einheimische, Schüler, Studenten, Touristen und Experten gleichermaßen begegnen und austauschen können. Die Heimatstube kann einen wertvollen Beitrag leisten, um den Standort Rothenklempenow zu einer Keimzelle der Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Region werden zu lassen.



TLAXCALLI
THE ORGANIC TORTILLERIA



Lunch
Vegaz

BIO
BODEN
GENOSSENSCHAFT



Gemeinde
Rothenklempenow

RCE Stettiner Haff

Kompetenzzentrum für Bildung
für nachhaltige Entwicklung
In Trägerschaft des BINES e.V.



Literatur und Internetquellen

- Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. In: Moosmann, Elisabeth (Hg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Berlin 1980, S. 13–29.
- Blankensee: Bewerbungsbroschüre „Unser Dorf hat Zukunft“ 2015.
- Brückner, Wolfgang: „Heimat und Demokratie“. Gedanken zum politischen Folklorismus in Westdeutschland. In: Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 65, 1969, S. 205–213.
- Eisler, Cornelia: Verwaltete Erinnerung – symbolische Politik. Die Heimatsammlungen der deutschen Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler. München 2015.
- Damerow in Geschichte und Gegenwart. Unveröffentlichtes Manuskript. O. J.
- Danielzyk, Rainer/Krüger, Rainer: Region Ostfriesland? Zum Verhältnis von Alltag, Regionalbewußtsein und Entwicklungsperspektiven in einem strukturschwachen Raum. In: Lindner, Rolf. (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Frankfurt/M., New York 1994, S. 91–121.
- Deutscher Museumsbund e.V./ ICOM-Deutschland: Standards im Museum. Kassel/Berlin 2006. Als PDF unter: <https://www.museumsbund.de>
- Dröge, Kurt: Probleme der „zentralen Betreuung“ von Heimatmuseen. In: Scharfe, Martin (Hg.): Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Tübingen 1982, S. 61–70.
- Festausschuss der Gemeinde Boock (Hg.): Festschrift 700 Jahre Boock. 1299–1999, Pasewalk, Boock 1999.
- Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt/M. 1972.
- Janelli, Angela: Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums. Bielefeld 2012.
- Klein, Ulrike: Umwelt ins Museum! Überlegungen zu einer umwelthistorischen Museumsarbeit. In: Meynert, Joachim/Rodekamp, Volker (Hg.): Heimatmuseum 2000. Ausgangspunkte und Perspektiven. Bielefeld 1993, S. 147–157.
- Köhle-Hezinger, Christel: Kulturen der Landschaft – Kulturen der Heimat. Regionale Kulturen. In: Welch Guerra, Max (Hg.): Kulturlandschaft Thüringen. Weimar 2010, S. 96–117.
- König, Gudrun M./ Papierz, Zuzanna: Plädoyer für eine qualitative Dinganalyse. In: Hess, Sabine et al. (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. 2013, S. 283–307.
- Korff, Gottfried: Der gesellschaftliche Standort der Heimatmuseen heute. In: Meynert, Joachim/Rodekamp, Volker (Hg.): Heimatmuseum 2000. Ausgangspunkte und Perspektiven. Bielefeld 1993, S. 13–26.
- Korff, Gottfried: Die „Ecomusées“ in Frankreich – eine neue Art, die Alltagsgeschichte einzuholen (1982). In: König, Gudrun Marlene/Tschofen. Bernhard (Hg.): Museumsdinge. Deponieren – Exponieren. Köln u.a. 2007, S. 75–84.
- Köstlin, Konrad: Das Museum zwischen Wissenschaft und Anschaulichkeit. Zum Verhältnis von Recherche und Präsentation. In: Scharfe, Martin (Hg.): Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Tübingen 1982, S. 47–60.
- Köstlin, Konrad: Das Heimatmuseum. Musealisierung des Lokalen – Lokale Erinnerungspolitik. In: Csáky, Moritz/Stachel, Peter (Hg.): Speicher des Gedächtnisses. Teil 1. Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust. Wien 2000, S. 89–97.
- Kultur- und Heimatverein Penkun e.V. (Hg.): 775 Jahre Stadt Penkun. 1240–2015. Penkun 2015.
- Kupke, Joachim/Lossow, Armin/Scholz, Peter: Die Stolzenburger Glashütte. 1665–1929. Pasewalk 2002.
- Landkreis Uecker-Randow und des Landesheimatverbandes Mecklenburg/Vorpommern e.V.: „Von ollem Läben un Tüüch. Museen und Heimatstuben in der Uecker-Randow-Region“ 1999.
- Latour, Bruno: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Frankfurt/M. 2001.
- Lenz, Siegfried: Heimatmuseum. München 1983.
- Meynert, Joachim/Rodekamp, Volker (Hg.): Heimatmuseum 2000. Ausgangspunkte und Perspektiven. Bielefeld 1993.
- Roth, Martin: Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution. Berlin 1990.
- Schöne, Anja: Alltagskultur im Museum. Münster u.a. 1998.
- Warneken, Bernd Jürgen: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien u.a. 2006.
- <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/03/standards-fuer-museen-2006-1.pdf>
- <https://www.arbeitundleben.de/modem>
<https://www.northdata.de/Dienstleistungs-+und+Beschäftigungsgesellschaft+Pasewalk+mbH,+Pasewalk/Amtsgericht+Neubrandenburg+HRB+3375>
- <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/rothenklempenow.php>
- <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/boock.php>
- <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/bergholz.php>
- <http://www.amt-loecknitz-penkun.de/alp/gemeinden/Penkun.php>
- <https://www.lunchvegaz.de/startup-dorf/>
- <https://bioboden.de/partnerhoefe/rothenklempenow/>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Rothenklempenow>
- <http://www.kirche-mv.de/Boock.1128.0.html>
- <https://www.rittergut-damerow.de>
- <https://www.blankensee.de>
- <http://www.penkun.de/>
- <http://www.penkun.de/vereine.htm>
- <http://www.museum-schloss-penkun.de/index.htm>
- <http://www.museum-schloss-penkun.de/impressum.htm>
- https://www.heimatverband-mv.de/fileadmin/media/Heimatstuben_in_MV_Konzept.pdf
- https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/trafo_modelle_fuer_kultur_im_wandel.html

Impressum

2020 / Arbeit und Leben e.V. Mecklenburg–Vorpommern
Dr. Külzstrasse 18, 19053 Schwerin, www.arbeitundlebenmv.de

Erstellt im Rahmen von MoDem



„Heimatstuben in der Region Uecker/Randow –
kommunale Aufgaben und zivilgesellschaftliche Potentiale“
Büro für angewandte Kulturforschung
Dr. Juliane Stückrad

Veröffentlichung: 2020

Idee/Konzept: Götz Lehmann

Gestaltung und Fotos: Otto Felber

Lektorat: Henriette Fröbel

Auflage: 500 Stück (2020)

Foto Titel: Turm Rothenklempenow, 2020

Jede Verwertung des Werkes, einschließlich seiner Teile, ist mit
Verweis auf den Herausgeber und die Autorin zu kennzeichnen.

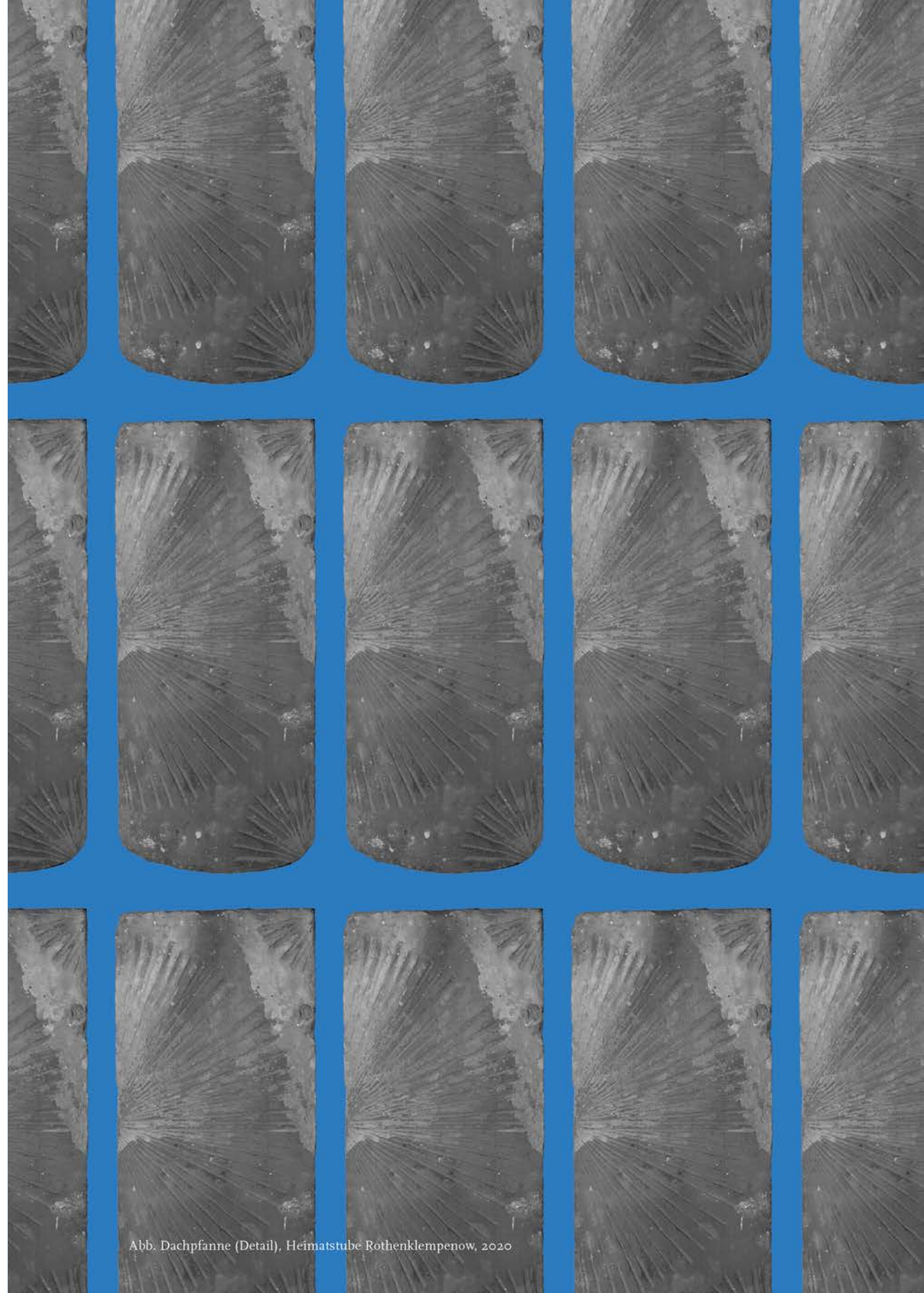


Abb. Dachpfanne (Detail), Heimatstube Rothenklempenow, 2020



in Kooperation:

